

Brigitte Bailer – Bertrand Perz – Heidemarie Uhl

Projektendbericht

**Neugestaltung der *Österreichischen Gedenkstätte* im Staatlichen  
Museum Auschwitz-Birkenau**

gefördert aus Mitteln des  
*Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus*

Juni 2008

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	3
1. Die Österreichische Gedenkstätte im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau .....	7
1.1. Zur Geschichte der nationalen Ausstellungen im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau .....	7
1.2. Die Entstehung der Österreichischen Gedenkstätte .....	12
1.3. Zur Gestaltung und zum Inhalt der Ausstellung .....	18
2. Auschwitz und Österreich – historische Dimensionen und Forschungsbedarf .....	24
2.1. ÖsterreicherInnen als Verfolgte in Auschwitz .....	24
2.2. Widerstand von ÖsterreicherInnen in Auschwitz .....	28
2.3. Österreicher als TäterInnen in Auschwitz .....	31
2.4. Nachgeschichte/Rezeption: Auschwitz im österreichischen Gedächtnis .....	35
3. Überlegungen und Empfehlungen zur Neugestaltung der „Österreichischen Gedenkstätte“ im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau .....	42
2. Schwerpunkte der zeitgeschichtliche Ausstellung .....	45
3. Gedenkraum/Gedenkbereich .....	47
6. Die Implementierung der neugestalteten Österreichischen Ausstellung in österreichische bzw. internationale Programme historisch-politischer Bildung .....	48
4. Schritte zur Realisierung, offene Fragen .....	51
5. Anhang .....	53
Beilage A: Finanzierung der Österreichischen Gedenkstätte 1977/1978 .....	53
Beilage B: Die Grundlage für die Gestaltung der Nationalausstellungen .....	54
Beilage C: Die neugestalteten Nationalausstellungen im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau (Peter Larndorfer, Stefan Schmid) .....	56
Beilage D: Text des am 15. November 2005 in der Österreich-Gedenkstätte angebrachten Banners .....	64

## **Vorwort**

Aus Anlass der 40jährigen Wiederkehr des „Anschlusses“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich wurde am 19. März 1978 die *Österreichische Gedenkstätte* in Auschwitz durch Justizminister Dr. Christian Broda eröffnet.

In den Jahrzehnten seit der Entstehung der Ausstellung haben in Österreich selbst – ebenso wie in vielen anderen europäischen Staaten und nach 1989 auch in den Ländern des ehemaligen sowjetischen Herrschaftsbereichs – eine eingehende Diskussion des tradierten Geschichtsbildes und eine teilweise Neupositionierung stattgefunden. Zu nennen ist vor allem die Debatte um die Präsidentschaft Kurt Waldheims Mitte der 1980er Jahre, begleitet und gefolgt von zahlreichen kritischen zeitgeschichtlichen Arbeiten zur Frage der Involvierung der österreichischen Gesellschaft in den Nationalsozialismus bzw. des Umgangs der Republik mit dieser Vergangenheit. Diese Ergebnisse der Zeitgeschichtsforschung beinhalten vor allem auch Kritik an der These von Österreich als dem ersten Opfer des nationalsozialistischen Deutschen Reichs.

Heute bekennt sich Österreich auch offiziell zur „Mitverantwortung für das Leid, das zwar nicht Österreich als Staat, wohl aber Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben“, wie Bundeskanzler Franz Vranitzky 1991 vor dem Nationalrat erklärte. Erst dieses Einbekenntnis ermöglichte auch die Beauftragung der Österreichischen Historikerkommission, deren 1998 bis 2003 durchgeführte umfassenden Forschungen in 49 Bänden veröffentlicht wurden.<sup>1</sup>

An der Ausstellung in der Gedenkstätte Auschwitz wurde vor dem Hintergrund der Erosion nationaler Geschichtsmymen in den letzten Jahren zunehmend Kritik geübt, vor allem auch seitens österreichischer BesucherInnen – darunter viele Schulgruppen –, die sich mit dem darin vertretenen Geschichtsbild nicht mehr identifizieren konnten.<sup>2</sup> Die Geschichtsdarstellung der Ausstellung steht auch zunehmend in Widerspruch zur – von der Geschichtswissenschaft erforschten und beschriebenen – komplexen Realität des Lagers wie auch der österreichischen

---

<sup>1</sup> Siehe [www.historikerkommission.gv.at](http://www.historikerkommission.gv.at)

<sup>2</sup> Bereits Anfang der 1980er Jahre übte der österreichische Politikwissenschaftler Andreas Maislinger heftige Kritik an der Darstellung Österreichs als erstes Opfer in der Ausstellung. Maislinger bekam vom österreichischen Bundespräsidenten mitgeteilt, dass er als junger Österreicher in Auschwitz nichts zu sühnen hätte. Maislinger gründete in der Folge den Österreichischen Gedenkdienst. Vgl. Andreas Maislinger, "Den Nationalsozialisten in die Hände getrieben". Zur Geschichtspolitik der SPÖ von 1970 bis 2000, in: Europäische Rundschau Ausgabe 3 / 2001

Involvierung in die Geschichte des KZ Auschwitz. Diese Kritik wurde gegenüber den in der Gedenkstätte tätigen Gedenkdienern zum Ausdruck gebracht, aber auch an das österreichische Generalkonsulat in Krakau und an andere Stellen herangetragen.

Die Veränderung der Sichtweise auf die NS-Herrschaft – die Frage nach der jeweiligen Mitverantwortung für die NS-Verbrechen und die Bedeutung, die der Holocaust als „Leitmotiv des 20. Jahrhunderts“ (Omer Bartov) gewonnen hat – bildet eine transnationale Signatur europäischer Erinnerung der letzten Jahrzehnte.

Eine kritische Überprüfung der durch die *Österreichische Gedenkstätte* transportierten Inhalte mit dem Ziel einer Neugestaltung erscheint – vor dem Hintergrund des geänderten österreichischen Geschichtsbilds, aber auch angesichts der Tatsache, dass zahlreiche andere nationale Ausstellungen in der staatlichen Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau bereits neu gestaltet worden sind bzw. sich in Umgestaltung befinden – notwendig bzw. überfällig.

Im Rahmen der österreichischen Delegation bei der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research (ITF) (<http://taskforce.ushmm.gov>) hat sich im Jahr 2005 eine Initiative „Neugestaltung der *Österreichischen Gedenkstätte* im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau“ gebildet, deren Koordination Hannah Lessing, Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, freundlicher Weise übernommen hat. Gleichfalls 2005 wurde anlässlich der 60. Wiederkehr der Befreiung der Konzentrationslager von Auschwitz-Birkenau auf Anregung der österreichischen Generalkonsulin in Krakau, Frau Mag. Hermine Poppeller, der österreichischen Delegation bei der ITF und mit Unterstützung des Österreichischen Nationalfonds am 15. November 2005 ein Banner im Eingangsbereich der Ausstellung angebracht, das darauf hinweist, dass die Darstellung als „erstes Opfer des Nationalsozialismus“ nicht mehr dem Geschichtsbild des heutigen Österreich entspricht (siehe Beilage).

2006 wurde eine Projektgruppe bestehend aus Brigitte Bailer, Leiterin des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Bertrand Perz, stv. Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien und Heidemarie Uhl,

Österreichische Akademie der Wissenschaften, gebildet, die das Ziel hatte, die *Österreichische Gedenkstätte* im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau auf wissenschaftlicher Basis zu dokumentieren, einer kritischen Analyse zu unterziehen und konzeptionelle Überlegungen für eine Neugestaltung zu erarbeiten. Dieses Projekt wurde durch den Nationalfonds gefördert.

Der hiermit vorliegende Bericht geht im ersten Abschnitt zunächst der Geschichte der Entstehung der Österreichischen Gedenkstätte in Auschwitz nach, die im Kontext nationaler Ausstellungen in Gedenkstätten generell und speziell in der Gedenkstätte Auschwitz dargestellt wird. In der Folge werden Fragen der Gestaltung und des Inhalts der Ausstellung thematisiert.

Für eine Neugestaltung ist die Frage nach den vielfältigen Bezugspunkten zwischen Auschwitz und Österreich – ÖsterreicherInnen als Verfolgte, im Widerstand, als TäterInnen und Bystanders sowie die Nachgeschichte/Rezeption von Auschwitz in der Zweiten Republik von hoher Relevanz. Diese Bezugspunkte werden im zweiten Abschnitt erörtert und der – zum Teil erhebliche – Forschungsbedarf für die einzelnen Themenfelder genannt.

Im dritten Abschnitt werden Überlegungen über die Neugestaltung angestellt und entsprechende Empfehlungen ausgesprochen, in einem vierten Abschnitt werden notwendige Schritte für die Realisierung angeführt.

Ein ausführlicher Anhang, der sich insbesondere auch mit den neugestalteten anderen nationalen Ausstellungen beschäftigt, findet sich im letzten Teil des Berichtes.

Zur Entstehung des Berichtes haben viele Personen beigetragen. Bedanken möchten wir uns zuallererst bei der Direktion des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau. Die stellvertretende Leiterin der Krystyna Oleksy hat uns bereitwillig mit Auskünften und Hinweisen für die weiteren notwendigen Schritte zur Neugestaltung versorgt.

Unser Dank gilt weiters dem Architekten der aktuellen Ausstellung, Robert Kanfer und dem Ausstellungsgrafiker Ernst Fuherr, die sich freundlicher Weise beide für ein Interview zur Verfügung gestellt und auch schriftliches Material angeboten haben.

Peter Larndorfer und Stefan Schmid danken wir für die Zusammenstellung der Informationen über die aktuellen nationalen Ausstellungen in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Für Hinweise und Hilfestellungen danken wird Eva Blimlinger, Elisabeth Klamper und Gerhard Ungar. Besonders möchten wir uns bei Hannah

Lessing für die Unterstützung des Projekts und die unkomplizierte Kooperation bedanken.

Der nunmehr vorliegende Bericht soll als Grundlage für die nächsten Schritte zur Neugestaltung der *Österreichischen Gedenkstätte* dienen, er versteht sich nicht als ein konkretes Drehbuch für die Neugestaltung, das ohne Recherchearbeiten wie gezielten Forschungen zu einzelnen Fragestellungen gar nicht erstellt werden kann. Hier sei vorab angemerkt, dass eine auf spezifische österreichische Fragen fokussierte Auschwitz-Forschung, sieht man von der Aufarbeitung juristischer Verfahren in Zusammenhang mit Auschwitz und den Projekten zur namentlichen Erfassung von österreichischen Holocaustopfern bzw. von Opfern politischer Verfolgung, wie vom DÖW durchgeführt, ab, derzeit kaum existiert.

Zunächst bedarf es aber vor allem eines Vertrages der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau mit der Republik Österreich, aufgrund dessen dann eine Projektgruppe mit dem konkreten Ziel einer Neugestaltung durch die Republik beauftragt werden kann.

Die angestrebte Realisierung des Projekts erfordert daher eine politische Willensbildung, d.h. einen offiziellen Beschluss seitens der österreichischen Bundesregierung zur Neugestaltung der Österreich-Ausstellung in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau bzw. zur Finanzierung dieses Vorhabens. Erforderlich ist zudem die Nominierung einer staatlichen Stelle, die als Projektträger aufscheint und als Vertragspartner der verantwortlichen Stellen in Staatlichen Museum Auschwitz Birkenau fungiert. Wir hoffen, dass der vorliegende Bericht zu einer raschen Realisierung einer Neugestaltung beitragen kann.

Brigitte Bailer

Bertrand Perz

Heidemarie Uhl

Wien, Juni 2008

## **1. Die Österreichische Gedenkstätte im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau**

### **1.1. Zur Geschichte der nationalen Ausstellungen im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau**

Das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau wurde am 2. Juni 1947 aufgrund eines Gesetzes des polnischen Parlaments gegründet mit dem Ziel, an das "Martyrium der polnischen Nation und anderer Nationen" an diesem Ort zu erinnern. Insbesondere wurde seitens des polnischen Staates Auschwitz als Symbol der polnischen Unbeugsamkeit gegen die Bestrebungen NS-Deutschlands aufgefasst, die nationale und kulturelle Identität Polens zu brechen.<sup>3</sup> Die Darstellung von Auschwitz als nationales Symbol – des "Martyriums" und "Kampfes" der Polen – stand von Anfang an in Konkurrenz zur transnationalen symbolischen Funktion von Auschwitz als Ort der Vernichtung der europäischen Juden.

Die Gedenkstätte umfasst die erhalten gebliebenen Teile der Lager Auschwitz I und Auschwitz II-Birkenau. Die mit dem Gründungsgesetz festgelegte Fokussierung auf die (polnische und andere) Nationen machte das Lager Auschwitz I zum dominierenden Ort der Repräsentation von Vergangenheit, während das mit der Massenvernichtung von Juden, Sinti und Roma verbundene Lager Auschwitz-Birkenau lange Zeit nur eine untergeordnete Rolle spielte.<sup>4</sup>

Bereits 1947 wurde auf dem Gelände des ehemaligen KZ Auschwitz I die erste historische Ausstellung eröffnet und 1950 erweitert. 1955 erfolgte eine Neugestaltung der Ausstellung, die in Teilen bis heute besteht.<sup>5</sup> Schon in den ersten, 1946 von ehemaligen Häftlingen entwickelten Plänen für ein Museum waren kleine nationale Gedenkräume/Ausstellungen in den ehemaligen Häftlingsblocks im Lager Auschwitz I vorgeschlagen worden, die allerdings zunächst nicht realisiert wurden.<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. Krystyna Oleksy, Das Staatliche Museum Auschwitz – ausgewählte Probleme aus Geschichte und Gegenwart, in: Detlev Hoffmann (Hrsg.), Der Angriff der Gegenwart auf die Vergangenheit. Denkmale auf dem Gelände ehemaliger Konzentrationslager, Loccumer Protokolle 5/96, S. 133-142

<sup>4</sup> Vgl. Debórah Dwork, Robert Jan van Pelt, Auschwitz 1270 to the Present, New York – London 1996, S. 364

<sup>5</sup> Vgl. Engelhardt, Isabelle: A Topography of Memory. Representations of the Holocaust at Dachau and Buchenwald in Comparison with Auschwitz, Yad Vashem and Washington, DC, Brussels 2002, S.164

<sup>6</sup> Vgl. Teresa Zbrzeska, Mit der Geschichte zu Millionen Menschen, in: Pro Memoria. Informationsbulletin des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau Nr.7, Juli 1997, Oswiecim 1997, S. 111

National konnotierte Formen der Totenehrung waren an verschiedenen Orten ehemaliger Konzentrationslager von Anfang eine dominante Form der Erinnerungskultur, sie entsprachen traditionellen und nobilitierten Formen der Totenehrung, können aber zugleich auch als Form des Wunsches nach Rekonstruktion des durch den Zweiten Weltkrieges in Frage gestellten Nationalstaates gesehen werden.<sup>7</sup>

Sie bauten aber auch auf der Erfahrung von Häftlingen auf, die von der SS u.a. entlang nationaler Herkunft kategorisiert, gekennzeichnet und unterschiedlich behandelt wurden, aber auch informelle Gruppen entlang nationaler Herkunft bildeten.

Mit der Errichtung eines säkularen Weiheraums mit Gedenkbereichen für jede der Häftlingsnationen, freilich mit Österreich im Zentrum und von Österreich gewidmet, zählte die 1949 eingerichtete staatliche Gedenkstätte Mauthausen wohl zu den ersten KZ-Gedenkstätten, die eine entlang nationalstaatlicher Vorstellungen orientierte Erinnerungskultur etablierten. Allerdings sollte sich dieser Zugang in Mauthausen auf das Gedenken beschränken. Die in Mauthausen in den 1960er Jahren im Zuge der Einrichtung einer historischen Ausstellung geplanten Ausstellungsräume für einzelne Nationen wurden nicht realisiert.<sup>8</sup> Ein ähnlicher Gedächtnisbau wie der Weiheraum in Mauthausen wurde 1951 auf dem Leiten in der Nähe des KZ Dachau errichtet.<sup>9</sup> Die in der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück in der DDR zeitgleich zu Auschwitz geschaffenen nationalen Gedenkräume gingen dagegen so wie in Auschwitz von einer Gestaltung durch die jeweiligen Nationen, zum Teil durch nationale Häftlingsverbände, aus. In diesem Zusammenhang wurde 1959 der erste österreichische Gedenkraum in Ravensbrück durch die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück gestaltet.<sup>10</sup> Eine fast idente

---

<sup>7</sup> Vgl. Insa Eschebach (Hrsg.), Ravensbrück. Der Zellenbau. Geschichte und Gedenken, Berlin 2008, S.74

<sup>8</sup> Der seit den 1950er Jahren in Mauthausen etablierte Denkmalpark verstärkte diese Tendenz noch. Mit der Anfang der 1980er Jahre eingerichteten Ausstellung „Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“, genau in den für die nationalen Ausstellungen vorgesehen Räumen eingerichtet, wurde, das ursprüngliche Konzept auf den Kopf gestellt. Vgl. Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck-Wien-Bozen 2006, S. 98, 226 bzw. 240

<sup>9</sup> Vgl. Harold Marcuse, Legacies of Dachau. The Uses and Abuses of a Concentration Camp, 1933 – 2001, Cambridge 2001, S.189-198; bzw. Kathrin Hoffmann-Curtius, Denkmäler für das KZ Dachau, in: Detlev Hoffmann (Hrsg.), Der Angriff der Gegenwart auf die Vergangenheit. Denkmale auf dem Gelände ehemaliger Konzentrationslager, Loccumer Protokolle 5/96, S. 31-76

<sup>10</sup> Der österreichische Gedenkraum in Ravensbrück wurde 1986 in Zusammenarbeit mit dem DÖW neu gestaltet, so wie in Auschwitz war auch hier das Atelier Fuherr für die Grafik zuständig. Vgl. Helga Amesberger/Kerstin Lercher, Lebendiges Gedächtnis. Die Geschichte der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, Wien 2008, S. 60-67 bzw. Insa Eschebach (Hrsg.), Ravensbrück. Der Zellenbau. Geschichte und Gedenken, Berlin 2008, S.150 f. Wie Eschebach im Gegensatz zu Amesberger/Lercher kritisch anmerkt, folgt auch diese

Konzeption verfolgte die 1961 eröffnete Gedenkstätte Sachsenhausen mit ihrem „Museum des antifaschistischen Freiheitskampfes der europäischen Völker“.<sup>11</sup>

In Auschwitz griff das Internationale Auschwitz-Komitee (IAK) in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre die schon 1946 vorhandenen Vorschläge für nationale Gedenkräume/Ausstellungen, die von den Häftlingsnationen selbst gestaltet werden sollten, wieder auf.<sup>12</sup> Bei einer dreitägigen Arbeitstagung in Auschwitz beschloss das IAK 1957, den internationalen Charakter der Gedenkstätte stärker zu betonen. Die einzelnen Ländergruppen wurden eingeladen, einzelne Räume nach den Gesichtspunkten ihres Landes zu gestalten.<sup>13</sup>

Formuliertes Ziel war, das Wissen um die NS-Besatzung jener Länder, aus denen Bürger und Bürgerinnen nach Auschwitz deportiert worden waren, zu verbreitern. Der Zusammenhang zwischen Besatzungspolitik und dem Lager Auschwitz sollte deutlich gemacht werden, ebenso ging es um Vermittlung des Wissens um das Schicksal der Deportierten des jeweiligen Landes. Weiters sollte ein besonderer Akzent auf die jeweilige Widerstandsbewegung gelegt werden.

Mit den Begriffen Besatzung und Widerstand war eine mögliche österreichische Ausstellung von vornherein inhaltlich dominant auf seine Opferrolle fixiert, was dem Selbstverständnis des Staates als von Deutschland besetztes Land und der in der Moskauer Deklaration ausgesprochenen Widerstandserwartung durchaus entsprach. Seitens der Gedenkstätte wurden für die nationalen Ausstellungen detaillierte Richtlinien erarbeitet:

- die Ausstellungen bedurften Verträge mit dem polnischen Ministerium für Kultur und Kunst,
- die Szenarien der Ausstellungen sollten von den jeweiligen Organisatoren ohne Mitsprache der Gedenkstätte erarbeitet werden, soweit es nicht die allgemeine Konzeption betraf

---

Ausstellung einem „ambivalenzfreien“ klaren Freund-Feind-Schema, Differenzen innerhalb der österreichischen Häftlingsgruppe werden ebenso nicht thematisiert wie die österreichische Involvierung in den Nationalsozialismus. Die Betonung des gemeinsamen Leidens solle, so die Botschaft der Ausstellung die „Auferstehung“ Österreichs ermöglicht haben, eine Denkfigur aus der christlichen Religionsgeschichte „Durch Dunkel zum Licht“.

<sup>11</sup> Vgl. Susanne zur Nieden, Das Museum der antifaschistischen Freiheitskämpfer der europäischen Völker, in: Günter Morsch (Hrsg.), Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Berlin 1996, S.255-263

<sup>12</sup> Das zweite zentrale Anliegen des 1952 gegründeten IAK war die Idee eines Wettbewerbs für die Errichtung eines zentralen internationalen Denkmals in Birkenau.

<sup>13</sup> Auschwitz darf nie vergessen werden! In: Der neue Mahnruf Nr.2, Februar 1957, S.3

- die Ausstellungen durften die „patriotischen, nationalen oder rassistischen Gefühle nicht verunglimpfen“
- die Ausstellungen sollten das NS-Regime verurteilen und die Menschen zum Kampf für den Frieden aufrufen (ein kommunistisches, auf den Kalten Krieg bezogenes Leitthema jener Jahre, das sich u.a. auf die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland bezog)

Für die Ausstellungen stellte die Gedenkstätte die Räumlichkeiten zur Verfügung, die Kosten für die Ausstellungen waren aber in vollem Umfang durch das jeweilige Land zu tragen. Hinsichtlich der architektonischen Gestaltung ließ die Gedenkstätte den Ausstellungsmachern maximale Freiheit. Nur das äußere Erscheinungsbild der für die nationalen Ausstellungen vorgesehenen ehemaligen Häftlingsblocks im KZ Auschwitz I durfte nicht verändert werden, im Inneren war ein völliger Umbau und damit eine völlige Veränderung der historischen Bausubstanz möglich.<sup>14</sup>

Die ersten nationalen Ausstellungen waren jene der Staaten des damaligen „Ostblocks“: Die insgesamt erste nationale Ausstellung wurde 1960 durch die Tschechoslowakei im Block 16 eröffnet. Im selben Jahr richtete Ungarn einen Raum im Erdgeschoß des Block 13 ein. 1961 folgten Ausstellungen der UdSSR und DDR. Bis in die 1980er Jahre kamen weitere nationale Ausstellungen dazu. Da die Ausstellungen zum Teil auf den jeweils aktuellen politischen Kontext Bezug nahmen, mussten sie immer wieder überarbeitet werden.<sup>15</sup> So wurden bereits 1970 die Ausstellungen von Ungarn und der DDR einer Revision unterzogen bzw. völlig neugestaltet. In die Reihe der nationalen Ausstellungen fügt sich auch die *Österreichische Gedenkstätte* ein, die 1978 aus Anlass der 40jährigen Wiederkehr des Jahrestages des „Anschlusses“ eröffnet wurde.

Während von den aus dem NS-Staat hervorgegangenen Staaten die DDR und Österreich eigene Ausstellungen in ehemaligen Lager Auschwitz etablierten, sollte die Bundesrepublik Deutschland durch keine eigene Ausstellung vertreten sein. Die DDR-Ausstellung mit dem Titel „Die deutsche antifaschistische Widerstandsbewegung 1933-1945“ beanspruchte einen Gesamtblick auf Deutschland, gleichzeitig wurde die Bundesrepublik in dieser Ausstellung entsprechend der DDR-Propaganda als militaristisch, antisemitisch und weiterhin anfällig für den Faschismus angeklagt.<sup>16</sup> Die DDR-Ausstellung, die nicht zuletzt zur

---

<sup>14</sup> Zbrzeska, *Mit der Geschichte*, S. 111

<sup>15</sup> Engelhardt, *A Topography*, S. 164

<sup>16</sup> Engelhardt, *A Topography*, S. 164

Kritik von verschiedener Seite an der Gedenkstätte führte, weil damit das Grundprinzip verletzt wurde, nur Staaten Ausstellungen zu gestatten, die während des zweiten Weltkrieges auch bestanden hatten, wurde 1989 im Zuge der politischen Veränderungen in Europa geschlossen. Eine neue deutsche Ausstellung ist bis jetzt nicht vorhanden.<sup>17</sup>

An der Initiierung, Konzeption und Gestaltung der nationalen Ausstellungen waren in der Regel ehemalige Häftlinge bzw. bestimmte Gruppen ehemaliger Häftlinge maßgeblich beteiligt. Zentrales Merkmal derartiger Ausstellungen war, wie Insa Eschebach am Beispiel Ravensbrück deutlich macht, „die Verbindung von Ansätzen einer geschichtlichen Dokumentation mit der Absicht der Ehrung und Würdigung der Dargestellten, in diesem Fall: der Ehrung und Würdigung der jeweiligen nationalen Häftlingsgruppe“.<sup>18</sup> Im Mittelpunkt derartiger Ausstellungen stand - so auch in der Gedenkstätte in Auschwitz - das Leiden und Sterben der Häftlinge weitgehend unter martyrologischen – politischen wie religiösen – Vorzeichen.<sup>19</sup> Dementsprechend verbanden sich in den nationalen Pavillons, wie die Ausstellungen in den offiziellen Führern der Gedenkstätte genannt wurden<sup>20</sup>, Gedenken und historische Information, die sinnstiftend wirken sollten, auch mit dem Zweck des "nation building". Die Problematik derartiger Konzeptionen, historische Aufklärung mit sinnstiftender Wertevermittlung zu verbinden, erweist sich in dem Moment, in dem einheitliche Geschichtsnarrative in Frage gestellt werden, wie es in den letzten Jahrzehnten durch die zunehmend pluralistischeren Gedächtniskulturen der Fall war.

Ab Ende der 1980er Jahre kam das Konzept dieser so konzipierten nationalen Ausstellungen zunehmend unter Kritik. „Many of the barracks“, so Mark Kulansky, „have turned into national pavillons, each displaying the suffering of its country, some in brutal documentary style, others seeming almost artsy, Auschwitz has become a kind of World’s Fair of genocide.“<sup>21</sup>

Mit der Neukonzeption der gesamten Gedenkstätte in Folge der politischen Veränderungen in Europa und der damit einhergehenden Erosion nationaler Geschichtsmymen bzw. des Missbrauchs von Gedenkstätten für staatliche

---

<sup>17</sup> Zbrzeska, Mit der Geschichte, S. 112

<sup>18</sup> Vgl. Insa Eschebach, Die nationalen Gedenkräume in der Gedenkstätte Ravensbrück, in: dieselbe, (Hrsg.), Ravensbrück. Der Zellenbau. Geschichte und Gedenken, Berlin 2008, S. 74 f.

<sup>19</sup> Auch die 1968 eröffnete Ausstellung über die jüdischen Opfer im besetzten Europa betonte im Titel das Märtyrertum und den Kampf.

<sup>20</sup> Vgl. Kazimierz Smolen, Auschwitz 1940-1945. Ein Gang durch das Museum, Katowice 1978

<sup>21</sup> Mark Kulansky, „Visiting Auschwitz“ in Harper’s Magazine, 1994, S.36, zit. nach Engelhardt, A Topography, S. 165

Symbolpolitiken wurde auch die Frage der Berechtigung der nationalen Ausstellungen und ihre mögliche Neukonzeption in der Gedenkstätte Auschwitz diskutiert. Die Gedenkstätte legte grundlegend fest, dass die Nationalausstellungen künftig als Ergänzung der allgemeinen Ausstellungen, nicht aber als deren Wiederholung fungieren sollten (siehe Anhang, Beilage B).<sup>22</sup> Die neuen Ausstellungen sollen den jeweiligen nationalen Kontext der Verfolgung erklären, die Vorgeschichte der Deportationen nach Auschwitz, weiters soll das Schicksal der deportierten Personen bzw. Personengruppen aus dem jeweiligen Land dargestellt werden.

Mit diesen konzeptiven Überlegungen seitens des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau sind allerdings eine Reihe von Problematiken verbunden: die Geschichte bestimmter Opfergruppen steht in einem Spannungsverhältnis zu dieser nationalen Erinnerungskonzeption (z.B. die Ausstellung über die jüdischen Opfer), offen ist auch die Frage der Neukonzeption der Ausstellungen der mittlerweile nicht mehr bestehenden Staaten, wie z. B. der jugoslawischen Ausstellung oder der russischen bzw. sowjetischen Ausstellung (siehe zu den einzelnen Ausstellungen Anhang C).

Beginnend mit der neu geschaffenen Ausstellung der Sinti und Roma 2001 wurden auch die nationalen Gedenkstätten von den jeweiligen Ländern teilweise einer Neugestaltung unterzogen. Seither wurden die tschechische und die slowakische Ausstellung im Jahr 2002 neu eröffnet, 2004 folgte die Neueröffnung der ungarischen Ausstellung, die niederländische und die französische wurden im Jahr 2005 neu gestaltet und zuletzt die belgische Ausstellung im Jahr 2006. An einer Neugestaltung der russischen Ausstellung wird seit längerer Zeit gearbeitet, die Frage der deutschen Ausstellung ist nach Schließung der alten DDR-Ausstellung nach wie vor offen. Damit befinden sich nur noch die italienische Ausstellung, die jugoslawische und die österreichische Ausstellung in ihrem Originalzustand.

## **1.2. Die Entstehung der Österreichischen Gedenkstätte**

Vergleichsweise relativ spät geschaffen wurde die *Österreichische Gedenkstätte* in Auschwitz, die am 19. März 1978 aus Anlass der vierzigsten Wiederkehr des

---

<sup>22</sup> Zbrzeska, *Mit der Geschichte*, S. 113

Jahrestages des „Anschlusses“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich durch Justizminister Dr. Christian Broda eröffnet wurde.<sup>23</sup>

Konkrete Planungen für einen österreichischen Gedenkraum waren allerdings bereits zum Zeitpunkt der Einrichtung der Gedenkstätte Auschwitz 1947 erfolgt. Der Bildhauer und Kommunist Fritz Cremer, der in den ersten Jahren nach dem Krieg in Wien wirkte und von 1946 bis 1950 die Bildhauerabteilung der Akademie der Künste in Wien leitete, entwarf 1947 für diesen Raum die Bronzeplastik der Figur des „Freiheitskämpfers“. Nachdem das Konzept nationaler Gedenkräume aber erst 1957 durch das Internationale Auschwitz-Komitee wieder aufgegriffen wurde, kam es auch zu keiner Ausführung und Aufstellung der Cremer'schen Plastik.<sup>24</sup>

Dass die Österreich-Ausstellung in Auschwitz erst 20 Jahre nach den Beschlüssen des IAK zustande kam, lag nicht zuletzt an der nur zögerlichen Wahrnehmung von Auschwitz in der österreichischen Öffentlichkeit trotz des Auschwitz-Prozesses in Frankfurt 1963-1965 (siehe Näheres dazu in Kapitel 2.4).

Eine wesentliche Rolle für die schwierige und daher langwierige Umsetzung der Beschlüsse des IAK durch die österreichischen Auschwitzhäftlinge dürften die Konflikte zwischen KPÖ und Hermann Langbein gespielt haben. Langbein, als ein Mitglied der Kampfgruppe Auschwitz auch international hoch angesehen und nicht zuletzt deshalb zum Sekretär des kommunistisch dominierten Internationalen Auschwitz-Komitees bestellt, wurde 1958 in Folge seines Protestes gegen den Geheimprozess gegen Imre Nagy aus der KPÖ ausgeschlossen.<sup>25</sup> Die KPÖ veranlasste in der Folge die Entlassung Langbeins als Redakteur der Zeitschrift ihres politischen Opferverbandes, des „Neuen Mahnruf“ und betrieb systematisch Langbeins berufliche wie politische Isolierung, wozu auch die Zustimmung des polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz, ebenfalls Mitglied der Kampfgruppe Auschwitz und persönlicher Freund Langbeins, zur Absetzung als IAK-Sekretär zählte.<sup>26</sup> Langbein wurde in der Folge auch der Austritt aus der österreichischen

---

<sup>23</sup> Ernst Ackermann, Eröffnung der österreichischen Gedenkstätte in Auschwitz am 19. März 1978, Die Gemeinde, 12.4.1978, S.5

<sup>24</sup> Eine an diesen Entwurf angelehnte Figur Cremers – "Der befreite Mensch" – wurde jedoch beim Denkmal für die Opfer des Faschismus am Wiener Zentralfriedhof Vgl. Fritz Cremer, *Leben. Werke. Schriften. Meinungen*, gesammelt und dargestellt von Diether Schmidt, Dresden 1972, S. 59; Karl Klambauer, *Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedächtnisorte in Wien 1945 – 1986*, Innsbruck-Wien-Bozen 2006, S. 36; Gerd Brüne: *Pathos und Sozialismus. Studien zum plastischen Werk Fritz Cremers (1906-1933)*, Weimar 2005S. 57-61.

<sup>25</sup> Vgl. Anton Pelinka, Langbein und die KPÖ, in: Anton Pelinka und Erika Weinzierl (Hrsg.) (*Gesellschaft für politische Aufklärung*), Hermann Langbein – Zum 80. Geburtstag. Festschrift, Wien 1993, S.36 ff.

<sup>26</sup> Nach Josef Meisel waren er und Heinrich Dürmayer nach Polen gereist, um Langbeins Absetzung zu erreichen. Schreiben Österreichische Lagergemeinschaft Auschwitz, Josef Meisel an Präsident des IAK Dr.

Lagergemeinschaft Auschwitz nahegelegt, nach Langbeins Aussage mit der Begründung, er gefährde sonst die Beziehungen des Verbandes zu Polen.<sup>27</sup> Die im März 1958 ins Leben gerufene Österreichische Lagergemeinschaft Auschwitz war zwar überparteilich konzipiert, stand aber deutlich unter kommunistischem Einfluss.<sup>28</sup> Langbein beschäftigte sich weiterhin intensiv mit dem Thema Auschwitz, zunächst vor allem als Mitinitiator, Zeuge und Prozessbeobachter beim Frankfurter Auschwitzprozess, danach vor allem als Autor des umfassenden Werkes "Menschen in Auschwitz", das Langbein international bekannt machen sollte.

In Österreich fanden die seit 1948 entlang der Parteilinien organisierten politischen Opferverbände infolge des Kalten Kriegs und innenpolitischer Spannungen erst 1968 durch die Gründung der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs zu offizieller inhaltlicher Kooperation.

Erst diese 1968 institutionalisierte Kooperation ermöglichte in den 1970er Jahren der Lagergemeinschaft, bei der Bundesregierung effektiv auf Realisierung einer österreichischen Gedenkaustellung in der Gedenkstätte Auschwitz zu drängen. Zu diesem Zeitpunkt hatten bereits viele andere Staaten entsprechende Gedenkräume in Auschwitz gestaltet, für Österreich war ein zu gestaltender Raum reserviert. Auch gab es zu diesem Zeitpunkt bereits in mehreren anderen ausländischen KZ-Gedenkstätten auf Österreich bezogene Erinnerungszeichen.<sup>29</sup>

Wesentlich für die Realisierung des Ausstellungsprojektes war auch der Polen-Besuch von Bundeskanzler Bruno Kreisky im Juni 1973, an dessen Beginn ein Besuch der Gedenkstätte Auschwitz – in Begleitung auch des aufgrund seiner SS-Vergangenheit kritisierten FPÖ-Obmanns Friedrich Peter – stand. Medienberichte über den Besuch informierten auch über das Projekt einer österreichischen

---

Goldstein, Februar 1990, Unterlagen der Lagergemeinschaft Auschwitz im DÖW. Vgl. Anton Pelinka, Ein Gespräch mit Hermann Langbein, in: Anton Pelinka und Erika Weinzierl (Hrsg.) (Gesellschaft für politische Aufklärung), Hermann Langbein – Zum 80. Geburtstag. Festschrift, Wien 1993, S.45-113, hierin 97 ff.; vgl. zur Person Meisel: Josef Meisel, Erinnerungen eines ausgeschlossenen Kommunisten 1945-1970, Wien 1986

<sup>27</sup> Vgl. Pelinka, Ein Gespräch mit Hermann Langbein, S. 109 f.

<sup>28</sup> Einige Hinweise zur Gründung bei Barbara Pilz, Gründung der österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz, in: Auschwitz Information, 74. Ausgabe, März 2007, S.7. Wie weit die Überparteilichkeit der Lagergemeinschaft tatsächlich reichte, ist nicht ganz geklärt. Diese Überparteilichkeit beanspruchten auch der de facto kommunistische KZ-Verband wie die Lagergemeinschaft Ravensbrück. Allerdings fiel die offizielle Gründung bereits in eine Phase, in der der Hauptinitiator Langbein mit der KPÖ in Konflikt geriet.

Eine tatsächlich überparteiliche Lagergemeinschaft wurde 1964 mit der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen geschaffen. Vgl. Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck-Wien 2006, S. 219 ff.

<sup>29</sup> Vgl. Erich Fein, Die Steine reden. Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes ; Mahnmale für die Opfer des Faschismus ; eine Dokumentation, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs, Wien 1975.

Gedächtnisstätte, die auf Betreiben der Lagergemeinschaft Auschwitz nun eingerichtet werden solle.<sup>30</sup>

Der Auschwitz-Überlebende Ernst Toch richtete 1973 anlässlich des 15. Jahrestages der Gründung der Österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz, für die er die offizielle Feieransprache hielt, einen Appell an Österreich, die Gestaltung der österreichischen Gedenkräume in Auschwitz als „nationalen Auftrag“ anzusehen, „der erfüllt werden muß, solange es noch Zeugen gibt“. Insbesondere wandte er sich an die Vertreter der Bundesregierung und der Stadt Wien, dieses Projekt zu unterstützen und dafür ein Kuratorium zu bilden, um die entsprechenden Vorarbeiten zu leisten.<sup>31</sup>

Zum 30. Jahrestag der Befreiung des Lagers Auschwitz 1975 richtete Ernst Toch neuerlich im Rahmen einer Gedenkstunde, in der auch Friedrich Heer sprach und der auch der Bundespräsident beiwohnte, einen Appell um Unterstützung der Einrichtung des für Österreich reservierten Gedenkraums in Auschwitz:

„Sie alle haben auf ihren Plätzen einen bescheidenen Prospekt gefunden, mit dem, wir, die ehemaligen Auschwitzhäftlinge, sie aufrufen, sich an einem Unternehmen zu beteiligen, beziehungsweise dieses zu unterstützen. (...) In diesen ehemaligen Häftlingsunterkünften des Konzentrationslagers Auschwitz I sind Räumlichkeiten als Gedenkstätten vorgesehen für jene Nationen, deren Angehörige als Häftlinge in Auschwitz lebten und starben.

Nun 30 Jahre, nach dem sich durch den Kampf der Sowjet-Armeen die Tore des Lagers öffneten, stehen die österreichischen Gedenkräume noch leer, und zeigen nur abbröckelndes Mauerwerk und blinde Fensterscheiben. Wir, die Überlebenden von Auschwitz in Österreich, haben in fast zwanzigjährigen Bemühungen viele Vorarbeiten geleistet, aber wir waren leider nicht in der Lage, stellvertretend für die ganze österreichische Nation dieses Werk zu realisieren.

---

<sup>30</sup> Vgl. Polnische Baufirmen nach Österreich? AZ 26. Juni 1973. Die Wichtigkeit von Kreikys Polenbesuch für die Ausstellung betont auch der Ausstellungsgrafiker Ernst Fuherr. Interview mit Ernst Fuherr durch Brigitte Bailer und Bertrand Perz, Wien 27.2.2008

<sup>31</sup> Ernst Toch, Ansprache aus Anlaß des fünfzehnten Jahrestages der Gründung der Österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz, in: Die Gemeinde, 17.9.1973, S.13. Neben der Rede druckte die Gemeinde auch eine ausführliche Grußbotschaft von Bundespräsident Jonas an die Lagergemeinschaft ab.

Wir bitten nun Sie (...) durch Abgabe der Unterstützungserklärung Ihre Hilfe für die Zukunft zuzusagen.“<sup>32</sup>

Die Bemühungen der Österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz blieben nicht ohne Erfolg. Die Bundesregierung übernahm mit über 5 Millionen Schilling den größten Teil an den Gesamtkosten der Einrichtung der Gedenkstätte, daneben beteiligten sich maßgeblich die Stadt Wien, aber auch alle anderen Bundesländer, der Arbeiterkammertag, der Österreichischen Gewerkschaftsbund und andere öffentlichen Stellen. Darüber hinaus wurden auch Mitgliedsbeiträge der Lagergemeinschaft für die Errichtung der Gedenkstätte verwendet.

Zur Durchführung des Projekts wurde eine eigene Österreichische Arbeitsgemeinschaft Museum Auschwitz gebildet, deren Vorstandsmitglieder allesamt Überlebende des Lagers bzw. Mitglieder der Österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz waren. Die Zusammensetzung der Arbeitsgruppe spiegelte die weitgehende Annäherung der parteinahen Opferverbände wieder, die Mitgliedschaft Hermann Langbeins machte auch deutlich, dass die scharfen Gegensätze der 1950er Jahre ein Stück weit überwunden waren. Allerdings war Langbein für Polen nach wie vor eine nicht erwünschte Person, wobei seine vehemente Kritik an der antisemitischen Welle, die Polen Ende der 1960er Jahre erfasst hatte, wohl mit eine Rolle spielte.<sup>33</sup>

Die wissenschaftliche Gestaltung erfolgte in enger Kooperation des Vorstands mit dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), vertreten unter anderem durch dessen späteren Leiter, Hon. Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer. Die Arbeitsgemeinschaft traf sich regelmäßig zu Sitzungen und erarbeitete so systematisch die Inhalte der Ausstellung.

Für die Ausstellungsgestaltung war ursprünglich Ernst Toch vorgesehen, der sich um die Realisierung des Projektes intensiv bemüht hatte. Die Lagergemeinschaft entschied sich dann aber für eine stärkere Professionalisierung des Projektes und beauftragte den ehemaligen Emigranten Architekt Ing. Robert Kanfer, der bereits für

---

<sup>32</sup> Programm der Gedenkstunde zum 30. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, 24.1.1975, DÖW IIIb Auschwitz. Die Festrede hatte Friedrich Heer unter dem Titel "Auschwitz heute" gehalten (abgedruckt in: Der neue Mahnruf, Nr. 2 1975)

<sup>33</sup> Allerdings sollten die Nachwirkungen des Konfliktes noch einmal anlässlich der Eröffnung der Österreichischen Gedenkstätte deutlich werden. Die polnischen Grenzbeamten weigerten sich zunächst, Langbein die Einreise zu gestatten. Erst als die übrigen Delegationsmitglieder, darunter der Vorsitzende der Österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz androhten, ebenfalls nicht zur Eröffnung zu fahren und den als Eröffnungsredner vorgesehenen Minister Broda davon zu verständigen, genehmigten die polnischen Behörden die Einreise Langbeins. Vgl. Österreichische Gedenkstätte in Auschwitz, in : Jüdische Rundschau, Nr.13, 30.3.1978, S.21 bzw. Sehr real, dieser Sozialismus, in: offensiv linjks, 13.4.1978 bzw. Pelinka, Ein Gespräch mit Hermann Langbein, S. 109 f.

die IKG Wien gearbeitet hatte und viel Erfahrung im Bereich von Ausstellungen besaß. Den Kontakt zu Kanfer stellte der Auschwitz-Überlebende Kurt Hacker her. Kanfer wiederum gewann den Grafiker Ernst Furherr für das Projekt, mit dem er schon länger zusammen gearbeitet hatte.<sup>34</sup>

Die *Österreichische Gedenkstätte* war – wie schon ihre programmatische Namensgebung deutlich macht – von Anfang an nicht nur als reine zeitgeschichtliche Ausstellung konzipiert, sondern wie auch andere nationale Gedenkräume in KZ-Gedenkstätten als Kombination von Gedenkort zur Ehrung der österreichischen Häftlingsgruppe und historischer Ausstellung. Für die Funktion als Gedenkort schuf der Künstler und Auschwitz-Überlebende Prof. Heinrich Sussmann (1904-1986) fünf Glasfenster, die in expressionistischer Weise auf die mit Auschwitz verbundenen Verbrechen verweisen. Die Motive der Glasfenster lauten: Von Rauch und Flammen geschwängelter Himmel, In Flammen betender Jude, Gaskammer, Schreiende Not, Das bittere Ende.<sup>35</sup> Sussmann setzte mit diesen Fenstern auch ganz persönlich seinem in Auschwitz ermordeten Sohn ein Denkmal.

Nachdem mit der *Österreichischen Gedenkstätte* in Auschwitz die erste österreichische Dauerausstellung zum Thema NS-Verbrechen für das Ausland geschaffen wurde<sup>36</sup> stellte sich die Frage der Wahrnehmung dieser Ausstellung durch die österreichische Gesellschaft.. Vor dem Transport der Ausstellungselemente nach Auschwitz wurden diese in Wien der Öffentlichkeit präsentiert.

Entwürfe, Pläne und Modelle des Architekten Robert Kanfer und des Ausstellungsgraphikers Ernst Furherr wurden gemeinsam mit den Glasfenstern von Heinrich Sussmann vom 27. Jänner, also dem Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, bis zum 5. Februar 1978 im Säulenhof des Museums für angewandte Kunst präsentiert. Mit der Übernahme des Ehrenschatzes durch Bundeskanzler Bruno Kreisky und Eröffnung der 10tägigen Ausstellung durch Bundespräsident

---

<sup>34</sup> Kanfer gestaltete u.a. Ausstellungen im Bereich von Messen. Furherr war auch für das DÖW tätig und Anfang der 1980er Jahre für die Gedenkstätte Mauthausen, so bei der Überarbeitung der seit 1970 bestehenden historischen Ausstellung sowie bei der Ausstellung „Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“. Ernst Ackermann et al. (Hg.), *Österreichische Gedenkstätte Museum Auschwitz*, Wien 1978; Interview Ing. Robert Kanfer durch Brigitte Bailer und Bertrand Perz, 24.1.2008; Interview mit Ernst Furherr durch Brigitte Bailer und Bertrand Perz, Wien 27.2.2008.

<sup>35</sup> Ernst Ackermann et al. (Hg.), *Österreichische Gedenkstätte Museum Auschwitz*, Wien 1978; „Aus Glasfenstern leuchtet Leid“, *Arbeiterzeitung*, Wien 27.1.1978. Die Glasfenster wurden von Carl Geyling`s Erben ausgeführt.

<sup>36</sup> Im Inland bestand bereits seit 1970 die Ausstellung in der Gedenkstätte Mauthausen, das DÖW hatte damals bereits eine kleine Dauerausstellung im heutigen Vorraum eingerichtet.

Rudolf Kirchschräger und Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg demonstrierte die Republik augenfällig ihr großes Interesse an diesem Projekt.<sup>37</sup>

Die Eröffnung der Ausstellung in der Gedenkstätte Auschwitz erfolgte am 19. März 1978 durch Justizminister Christian Broda. Broda nahm die Eröffnungsrede zum Anlass, in aller Ausführlichkeit hier die offizielle österreichische Position des ersten Opfers NS-Deutschlands zum Ausdruck zu bringen und den österreichischen Widerstand – hier bezogen auf Auschwitz - hervorzuheben. Der 13. März 1938 sei die „Geburtsstunde des neuen Österreich“. Zwar bekannte sich Broda dazu, dass Auschwitz Bestandteil der österreichischen Geschichte sei, sparte dabei aber die Täterseite völlig aus:

„Der Tod in Auschwitz und das Überleben, das gemeinsame menschliche Schicksal und die Hilfsbereitschaft, der österreichische Patriotismus und die internationale Solidarität, der antifaschistische Widerstand und der Kampf um die Freiheit – sie alle gehören zur nationalen Geschichte Österreichs so wie zur Geschichte so vieler Völker.“ In diesem Sinne sei die nun eröffnete Gedächtnisstätte „ein österreichisches Nationaldenkmal“.<sup>38</sup>

### **1.3. Zur Gestaltung und zum Inhalt der Ausstellung**

Die minimalen Vorgaben der Gedenkstätte hinsichtlich der architektonischen Gestaltung, nur das äußere Erscheinungsbild des Blocks musste unverändert erhalten bleiben, gestatteten dem Architekten weitgehende Freiheit in der Konzeption der Ausstellung. Dass das Gedenken zu dieser Zeit in den Augen der Ausstellungsmacher sich nicht am Erhalt des historischen Überrests festmachte, darauf verweist die Arbeit Kanfers deutlich. So ließ er die gesamte, noch aus der Zeit des Lagers stammende originale Bausubstanz im Inneren des Erdgeschosses des Blocks 17 abreißen. Das bei dieser Entkernung gewonnene Ziegelmaterial wurde von Kanfer in der Folge als Gestaltungselement für die gesamte Ausstellung verwendet. Die als rohe Ziegelwände gestalteten Wandflächen der Ausstellungsräume nahmen den äußeren Eindruck der Häftlingsunterkünfte im Lager Auschwitz I auf. Diese Wiederverwendung des Materials war nicht neu. Bei vielen ehemaligen Lagern waren

---

<sup>37</sup> Ernst Ackermann et al. (Hg.), Österreichische Gedenkstätte Museum Auschwitz, Wien 1978

<sup>38</sup> Rede von Bundesminister für Justiz Dr. Broda in Vertretung von Bundeskanzler Dr. Kreisky, gehalten am 19. März 1978 bei der Übergabe der österreichischen Gedächtnisstätte im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz, Schnittarchiv DÖW, Mappen Auschwitz.

die Materialien von abgebrochenen Bauten beim Bau von Denkmälern herangezogen worden, die damit die Bauten der Unterdrückten in Gedenk- und Siegeszeichen der Opfer transformierten.

Kanfers architektonische Gestaltung ging davon aus, nicht nur einen Rahmen für den Inhalt zu bieten, sondern als symbolische Aussage zu fungieren. So wurde der Fußboden im Eingangsbereich als Rampe ausgebildet, „um den Besucher das Erschwerende dieses Leidensweges empfinden zu lassen“, als Grundelement wurden Betonsteher mit Stacheldraht bespannt vor die Ausstellungstafeln gestellt, wodurch der Betrachter in die Perspektive eines Häftlings gebracht werden sollte. Sussmanns Glasfenster wiederum wurden in eine schwarze Wand eingelassen, die auf die Erschießungswand beim Block 11 direkt Bezug nahm.<sup>39</sup>

Architektur, Ikonographie und Textierung der *Österreichischen Gedenkstätte* entsprechen – ähnlich wie in der 2005 abgebauten ehemaligen ständigen Ausstellung des DÖW, die aus derselben Zeit stammte – dem in den 1970er Jahren vorherrschenden Geschichtsbild im Zeichen der Opferthese. Österreich bewegt sich dabei durchaus im Kontext europäischer Geschichtspolitik, die – ausgenommen die Bundesrepublik Deutschland – bis in die 80er Jahre von den *postwar myths* geprägt waren: Das eigene Volk wurde darin als unschuldiges Opfer äußerer Gewalt dargestellt, der Widerstand im Sinne nationaler bzw. politischer Sinnstiftung interpretiert.<sup>40</sup>

Bereits der Eingangsbereich verweist programmatisch auf die Definition Österreichs als „erstes Opfer“ der Hitlerschen Aggressionspolitik im Sinne der Moskauer Deklaration von 1943: Neben einem überdimensionalen Bild, auf dem Stiefel über die Landkarte Österreichs marschieren, ein Sujet, das schon in den 1950er Jahren durch Heinrich Sussmann entworfen wurde, ist zu lesen: „11. März 1938 Österreich – erstes Opfer des Nationalsozialismus“.<sup>41</sup> War in der Debatte um die thematische Gliederung der Ausstellung hier noch vermerkt worden, dass "nicht übergangen

---

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Zur Transformation des europäischen Gedächtnisses vgl. Tony Judt, *Die Vergangenheit ist ein anderes Land. Politische Mythen im Nachkriegseuropa*, in: *Transit*, H. 6, Herbst 1993, S. 87-120; Tony Judt: *Epilog: Erinnerungen aus dem Totenhaus. Ein Versuch über das moderne europäische Gedächtnis*, in: ders.: *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*, München-Wien 2006, S. 931-966; Natan Sznaider: *Gedächtnisraum Europa. Die Visionen des europäischen Kosmopolitismus. Eine jüdische Perspektive*, Bielefeld 2008.

<sup>41</sup> So zeigt ein von Heinrich Sussmann 1954 entworfenes Plakat für das Internationale Buchenwaldtreffen am 11. April 1954 mit dem Titel „Niemals wieder!“ einen Militärstiefel mit Hakenkreuzmuster auf der Schuhsole, der aus Richtung Deutschland kommend auf das rot-weiss-rot eingefärbte Österreich tritt. Vgl. *Nie wieder Faschismus. Antifaschistische Widerstandsbewegung von gestern und heute im Spiegel der Plakate*, hrsg. von der FIR, Wien 1973.

werden darf, wie viele Österreicher die Besetzung durch die Nationalsozialisten begrüsst hatten<sup>42</sup>, so wurde in der Realisierung auf eine Differenzierung des Opfer-Status verzichtet

Das Szenario des Eingangsbereichs eröffnet den interpretativen Rahmen für den Ablauf der Ausstellung, die sich in folgende Bereiche gliedert:

- Vorgeschichte der Okkupation Österreichs 1918 – 1938
- Einsetzen des Terrors 1938
- Österreicher im Kampf gegen Franco
- Österreicher in Auschwitz
- Österreicher im Widerstand
- Österreich ist wieder frei

Die Opferthese als inhaltliches und gestalterisches Leitmotiv war in den ersten Konzepten für die Ausstellung noch wesentlich deutlicher ausgefallen, so fanden sich Bereichstitel wie "Hitler marschiert ein – Österreich in Ketten" oder "Österreich setzt sich zur Wehr".<sup>43</sup> Diese Terminologie macht deutlich, dass mit der Ausstellung an die „antifaschistischen“ Leitprojekte staatlicher Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in der unmittelbaren Nachkriegszeit angeschlossen wurde, die Ausstellung „Niemals vergessen!“ (Wien , Künstlerhaus, 1946)<sup>44</sup> und das amtliche „Rot-Weiß-Rot-Buch“ (1945).<sup>45</sup>

Vergleichsweise breiten Raum widmet die Ausstellung der Vorgeschichte des „Anschlusses“, wobei bereits vor 1938 der „antifaschistische“ Einsatz von Österreichern unterstrichen wurde, z. B. im Rahmen des Spanischen Bürgerkrieges und des Widerstandes gegen den „autoritären Ständestaat“ 1934-1938. Hinsichtlich der NS-Zeit im allgemeinen und Auschwitz im besonderen lag der Fokus der Ausstellung auf dem Widerstand, vor allem jenen, den ÖsterreicherInnen auch im Lager geleistet haben. In der Darstellung des Häftlingswiderstandes kommen vor allem auch gender-spezifische Rollenmuster zum Tragen: Männliche Häftlinge

---

<sup>42</sup> Diskussionsgrundlage zur generellen Linie, nach der die Österreich-Räume im Museum von Auschwitz ausgestaltet werden sollten, 5.4.1977, Unterlagen zur Ausstellung, Atelier Fuherr.

<sup>43</sup> Auschwitz-Gedenkstätte, Arbeitskonzept, 25.4.1977, Unterlagen zur Ausstellung, Atelier Fuherr.

<sup>44</sup> Vgl. Wolfgang Kos, Die Schau mit dem Hammer. Zur Planung, Ideologie und Gestaltung der antifaschistischen Ausstellung „Niemals Vergessen!“, in: Wolfgang Kos, Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945, Wien 1994, S. 7-58

<sup>45</sup> Rot-Weiß-Rot-Buch. Gerechtigkeit für Österreich! Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs. Nach amtlichen Quellen. Erster Teil, Wien 1946, S. 3.

werden als Kämpfer (Kampfgruppe Auschwitz), weibliche Häftlinge im Kontext des Helfens und Fürsorgens (Schwester Maria Stromberger oder Ella Lingens) gezeigt.<sup>46</sup> Auf die zentrale Funktion von Auschwitz als Vernichtungsstätte für Jüdinnen und Juden sowie für Roma und Sinti wird in der Ausstellung zwar eingegangen, dies bildete aber – wie bereits aus der räumlichen Strukturierung hervorgeht – kein zentrales Thema. Für die jüdischen Opfer gab es als Gedenkelement eine in die Wand eingelassene Vitrine, die das Ewige Licht (ner tadim) enthielt, umrahmt mit Taletim, im Vordergrund ein halbverbranntes Gebetbuch in ungarischer und hebräischer Sprache.

Seitens der IKG, die mit Kultusvorsteher Ernst Ackermann im Vorstand der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft Museum Auschwitz prominent vertreten war, ist diesbezüglich keine Kritik an der Ausstellung bzw. Einflussnahme zu verzeichnen. Öffentliche Kritik wurde allerdings im Zuge der Ausstellungseröffnung an der Instrumentalisierung von Auschwitz für die polnische Geschichtspolitik und an der Ausklammerung der jüdischen Opfer geübt. So kritisierte Ackermann in einem Bericht über die Eröffnung der Österreichischen Gedenkstätte vehement die Nichterwähnung der Juden als Opfergruppe durch den polnischen Justizminister Jerzy Bafia, der in seiner Eröffnungsrede zwar einen Überblick über die Zahl der Toten des KZ Auschwitz gegeben hatte, dabei aber nur von den Opfernationen sprach. Demgegenüber positiv hervorgehoben wurde die Rede von Justizminister Broda, der damit „als erster Staatsmann im Nachkriegspolen die großen Opfer, die das jüdische Volk (...) erbracht hat“, betont habe.<sup>47</sup>

Die Arbeitsgemeinschaft hatte in ihren Planungen auch die Überlegung angestellt, die Namen sämtlicher österreichischer Auschwitzopfer im letzten Raum der Ausstellung festzuhalten. Davon wurde aber abgesehen, da die Erstellung einer vollständigen Liste als nicht realisierbar angesehen wurde und man mit möglichen Beschwerden von Besuchern rechnete.<sup>48</sup>

---

<sup>46</sup> Es sei aber darauf hingewiesen, dass insgesamt im österreichischen Widerstand jene Frauen, die die Grenzen der traditionellen Frauenrolle im Widerstand durchbrachen, die Ausnahme geblieben waren, wie bislang unpublizierte, für einen Vortrag angestellte Untersuchungen durch Brigitte Bailer gezeigt haben. Derzeit ist zu diesem Thema eine Dissertation von Cathrin Hermann in Arbeit.

<sup>47</sup> Ernst Ackermann, Eröffnung der österreichischen Gedenkstätte in Auschwitz am 19. März 1978, Die Gemeinde, 12.4.1978, S.5; Siegfried Diamant, Österreichische Gedenkstätte in Auschwitz, Jüdische Rundschau Nr.13, 30.3.1978, S.21

<sup>48</sup> Näher ausgearbeiteter Vorschlag für die Gestaltung der Österreich gewidmeten Gedenkräume im Museum von Auschwitz – auf Grund der Diskussion im Vorstand am 20. Mai 1977, Unterlagen zur Ausstellung, Atelier Furherr.

Das in der Ausstellung fast alles überlagernde Bild des Widerstandes sollte wohl nochmals die „Opferthese“ einerseits, den vor diesem Hintergrund geführten „Kampf“ des nationalen Kollektivs gegen die nationalsozialistischen Besatzer andererseits unterstreichen. Fragen von Mittäterschaft und Kollaboration wurden zwar in fast allen nationalen Ausstellungen der 1960er, 1970er und 1980er Jahre in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau nicht gestellt, diese Konzeption erweist sich allerdings gerade im Fall der *Österreichischen Gedenkstätte* aus heutiger Sicht als besonders problematisch. Die Frage nach Österreichern und Österreicherinnen in der Lager-SS oder unter den in Auschwitz tätigen Zivilisten, nach Beteiligung an Planung, Aufbau und Betrieb der Mordmaschinerie Auschwitz-Birkenau oder nach der Beteiligung an Deportationen in dieses Vernichtungslager findet keinen Niederschlag in der *Österreichischen Gedenkstätte*. Zwar war den Proponenten der Ausstellung wie Hermann Langbein selbstverständlich bewusst, dass Österreicher und Österreicherinnen in Auschwitz auch auf der Täterseite zu finden waren, Intention der Ausstellung war aber eindeutig, unter der österreichischen Jugend Identifikation mit der Nation über die positiven Vorbilder des Widerstandes zu schaffen.<sup>49</sup> Hier mögen aber auch persönliche Gründe einzelner der ehemaligen Häftlinge mit eine Rolle gespielt haben, von denen einige Zeit ihres Lebens die „Opferthese“ mehr als engagiert auch gegenüber HistorikerInnen verteidigten und eine Mitverantwortung von ÖsterreicherInnen an den NS-Verbrechen nicht gelten lassen wollten.

Später räumte Langbein selbst ein, dass diese Konzeption der Ausstellung problematisch war:

"(...) da wurde der österreichische Gedenkraum in Auschwitz eröffnet, an dem wir gearbeitet haben, wo wir übrigens Fehler gemacht haben: Das ist nur der Widerstand, Widerstand, Widerstand – aber dass es Österreicher gab, die in entscheidenden Funktionen in Auschwitz in der SS tätig waren, kommt nicht vor. Das müsste repariert werden, das habe ich schon besprochen in der Lagergemeinschaft und ich hoffe, es wird durchgesetzt."<sup>50</sup>

Dass bei der Eröffnung der Ausstellung nirgendwo Kritik an dieser Konzeption geäußert wurde, sieht Wolfgang Neugebauer als Folge der damaligen Fokussierung auf die Dokumentation des österreichischen Widerstandes:

---

<sup>49</sup> Siehe den diesbezüglich aufschlussreichen Text von Hermann Langbein, *Auschwitz und die junge Generation*. Eine Widmungsseite der Wiener Arbeiterkammer, *Arbeiterzeitung* 11.4.1965

<sup>50</sup> Anton Pelinka, Ein Gespräch mit Hermann Langbein, in: Anton Pelinka und Erika Weinzierl (Hrsg.) (*Gesellschaft für politische Aufklärung*), *Hermann Langbein – Zum 80. Geburtstag*. Festschrift, Wien 1993, S. 109

"Nicht nur das offizielle Österreich vertrat die ‚Opfertheorie‘; auch das Interesse der ehemaligen Verfolgten konzentrierte sich naturgemäß auf die Dokumentation des Widerstands und der Verfolgungsmaßnahmen; das Aufzeigen des Beitrags der WiderstandskämpferInnen zur Befreiung und zur Wiedererrichtung der Republik Österreich war für diese Generation ein wichtigeres Anliegen als Täterforschung. Als wir 1977/78 gemeinsam mit den ehemaligen Häftlingen die österreichische Gedenkstätte in Auschwitz gestalteten, wurde nahezu ausschließlich das Schicksal der Häftlinge, unter Betonung des Widerstandes, dokumentiert; die österreichischen Auschwitz-Täter waren kein Thema. Selbstkritisch ist aus heutiger Sicht festzustellen, dass durch diese Ausklammerung eine Verzerrung der Realität im Sinne einer Schönfärbung der Österreicher erfolgte. Dass diese Gedenkstätte - Modelle und Pläne wurden zuvor im Museum für angewandte Kunst in Wien präsentiert - damals uneingeschränkten Beifall fand und Kritik erst viel später einsetzte, charakterisiert das österreichische Selbstverständnis in der Zeit vor der Waldheim-Diskussion."<sup>51</sup>

---

<sup>51</sup> Referat anlässlich der Enquete "Rassismus und Vergangenheitsbewältigung in Südafrika und Österreich - ein Vergleich?" im österreichischen Parlament, Wien, 31. Mai 2000, <http://www.doew.at/thema/vergangen/problnsverg.html>, Zugriff: 11.06.2008

## **2. Auschwitz und Österreich – historische Dimensionen und Forschungsbedarf**

Eine Neugestaltung der *Österreichischen Gedenkstätte* in Auschwitz setzt entsprechende historische Kenntnisse, die über den Wissenstand von 1978 hinausgehen, voraus. Eine auf spezifische österreichische Fragen fokussierte Auschwitz-Forschung existiert zur Zeit kaum.<sup>52</sup> Forschungsaktivitäten sind hier derzeit nur in den Bereichen der Aufarbeitung juristischer Verfahren in Zusammenhang mit Auschwitz und den Projekten zur namentlichen Erfassung von österreichischen NS-Opfern, wie sie vom DÖW, aber auch von anderen Institutionen durchgeführt werden. Für die Geschichte von Auschwitz wird insbesondere der kurz vor der Fertigstellung befindliche Forschungsbericht zur Namentlichen Erfassung der Opfer der Roma und Sinti von Bedeutung sein.<sup>53</sup> Die Projekte des DÖW geben Auskunft sowohl über die Jüdinnen und Juden, die in Auschwitz ermordet wurden, als auch über die Österreicher in Auschwitz als Opfer der politischen Verfolgung.<sup>54</sup>

### **2.1. ÖsterreicherInnen als Verfolgte in Auschwitz**

---

<sup>52</sup> Frühere Forschungen wie jene von Gerhard Botz zu Auschwitz fanden bis jetzt wenig Fortsetzung: Vgl. Margareta Glas-Larsson, *Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz*, hrsg. und kommentiert von Gerhard Botz, Wien-München-Zürich-New York 1981. Mit Bezug zu Österreich vgl. Bertrand Perz, Florian Freund, *Auschwitz neu? Pläne und Maßnahmen zur Wiedererrichtung der Krematorien von Auschwitz-Birkenau in der Umgebung des KZ Mauthausen im Februar 1945*, in: *Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, 20. Jahrgang 2004 Heft 20 (Oktober 2004), 58-70. Andere österreichische Beiträge zur Auschwitz-Forschung haben keinen spezifischen Österreichfokus: Bertrand Perz, Thomas Sandkühler, *Auschwitz und die "Aktion Reinhard" 1942-45. Judenmord und Raubpraxis in neuer Sicht*, in: *Zeitgeschichte* 26 (1999) 5, 283-316; Gem. mit Florian Freund und Karl Stuhlpfarrer, *Der Bau des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Die Aktenmappen der Zentralbauleitung Auschwitz "Vorhaben Kriesgefangenenlager Auschwitz (Durchführung der Sonderbehandlung)" im Militärhistorischen Archiv Prag*, in: *Zeitgeschichte* 20 (1993), 5/6, 187-214

<sup>53</sup> Namentliche Erfassung der Holocaust-Opfer unter den österreichischen Roma und Sinti, Forschungsprojekt 2003-2008, durchgeführt von Gerhard Baumgartner und Florian Freund; Florian Freund, *Zigeunerpolitik in Österreich im 20. Jahrhundert*, Wien 2003 (Habilitationsschrift). Zu den in Österreich laufenden Erfassungsprojekten siehe Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg), *Jahrbuch 2007*, Wien 2007.

<sup>54</sup> Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer, Forschungsprojekt des DÖW, Ergebnisse einzusehen unter [www.doew.at](http://www.doew.at). Derzeit im DÖW in Bearbeitung: Namentliche Erfassung der Opfer politischer Verfolgung, Fertigstellung Anfang 2009.

Die Mehrzahl der in Auschwitz ums Leben gekommenen ÖsterreicherInnen waren Jüdinnen und Juden<sup>55</sup>. Allerdings führte nur ein Großtransport unmittelbar von Wien nach Auschwitz, und zwar der 32. Transport vom 17. Juli 1942 mit ungefähr 1.000 Menschen. Die Mehrheit der in Auschwitz ermordeten österreichischen Jüdinnen und Juden war vorher in Ghettos, wie Kielce oder Lodz, sowie Lager, vor allem Theresienstadt, deportiert worden. So wurden bei der Auflösung des Ghettos Lodz im August 1944 die letzten ungefähr 300 bis 400 Überlebenden der zuvor dorthin aus Wien abgegangenen Deportationstransporte nach Auschwitz gebracht. Wie viele davon den Selektionen, Krankheiten und Arbeitsbelastungen in Auschwitz zum Opfer fielen, kann nicht genau festgestellt werden. Im Lager Theresienstadt fanden regelmäßig Transporte in eines der Vernichtungszentren Treblinka, Maly Trostinec und eben Auschwitz statt.<sup>56</sup> Mehr als 4.100 ÖsterreicherInnen kamen auf diese Weise von Theresienstadt nach Auschwitz. Weiters wurden ca. 500 Personen in Einzeltransporten nach Auschwitz deportiert, etliche von diesen waren aufgrund ihres politischen Widerstandes gegen das NS-Regime verhaftet worden. Zahlreiche der 1938 und danach ins europäische Ausland geflüchteten Jüdinnen und Juden gelangten im Zuge des Kriegsverlaufs wieder in den nationalsozialistischen Machtbereich, sie wurden gemeinsam mit der jüdischen Bevölkerung des betreffenden Landes nach Auschwitz deportiert. Dies betraf mehr als 3.700 österreichische Juden aus Frankreich, ca. 350 aus Italien und etwa 260 aus den Niederlanden. Wie viele Österreicher aus anderen Ländern, wie z. B. Kroatien, dem skandinavischen Raum, dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei nach Auschwitz deportiert wurden, kann nicht genau festgestellt werden. Zur Deportation der rund 400.000 ungarischen Jüdinnen und Juden nach Auschwitz-Birkenau im Sommer 1944 konnten von der Historiographie trotz auch internationaler Bemühungen bislang keine Namenslisten der Deportationsopfer in ungarischen Archiven eruiert werden. Daher kann die Zahl der mit den ungarischen Jüdinnen und Juden deportierten ÖsterreicherInnen nur in Relation zur Gesamtzahl der österreichischen Holocaust-Opfer<sup>57</sup> geschätzt werden. Sollten entsprechende

---

<sup>55</sup> Siehe dazu das Projekt des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaust-Opfer. Die bislang mehr als 62.000 erfassten Namen werden ständig ergänzt. Datenbank und Dokumentation zu den Deportationen siehe [www.doew.at/ausstellung](http://www.doew.at/ausstellung).

<sup>56</sup> Siehe dazu: Institut Theresienstädter Initiative, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Theresienstädter Gedenkbuch: Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942-1945, Prag 2005.

<sup>57</sup> Zur Gesamtzahl siehe auch die von Jonny Moser angestellten Berechnungen, die sich bislang auch im Lichte der Namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaustopfer als vergleichsweise zuverlässig erwiesen

Dokumente in Ungarn oder anderen Archiven noch aufgefunden werden, resultierten daraus beträchtliche neue Forschungsmöglichkeiten, deren Resultate in einer neugestalteten Österreich-Ausstellung in Auschwitz ihren Niederschlag finden müssten. Bisher kann die Gesamtzahl der in Auschwitz ermordeten bzw. ums Leben gekommenen österreichischen Jüdinnen und Juden mit ungefähr 11.000 angenommen werden<sup>58</sup>. Damit wurde Auschwitz zum Todesort ungefähr eines Sechstels aller österreichischen Holocaust-Opfer. Die nach der Opfergruppe der Jüdinnen und Juden größte weitere in Auschwitz ermordete Gruppe von Verfolgten waren Roma und Sinti. Diese waren bereits seit dem „Anschluss“ 1938 unter anderem mit Berufs- und Schulbesuchsverboten, Verhaftungsaktionen, Einsatz zur Zwangsarbeit und Verbot des Ortswechsels (1939) verfolgt worden.<sup>59</sup> Im April 1943 wurden aufgrund eines Befehls des Reichsführers SS Heinrich Himmler vom Dezember 1942 rund 2.900 Roma und Sinti von österreichischem Gebiet nach Auschwitz deportiert, wo sie im so genannten „Zigeunerfamilienlager“ inhaftiert wurden.<sup>60</sup> Wie viele von diesen vor allem im Zuge der Auflösung dieses „Zigeunerlagers“ und der Ermordung aller seiner InsassInnen in der Nacht zum 3. August 1944 ums Leben kamen oder aber zuvor als „arbeitsfähig“ in andere Lager verbracht worden waren, kann beim derzeitigen Forschungsstand nicht beantwortet werden.<sup>61</sup>

Aus politischen Gründen wurde nur eine geringe Zahl von Österreicherinnen und Österreichern in Auschwitz inhaftiert<sup>62</sup>, einige davon, vorwiegend Kommunisten und ehemalige Teilnehmer am Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der spanischen Republik, wie beispielsweise Hermann Langbein oder Josef Meisel, spielten eine wichtige Rolle im internationalen Häftlingswiderstand. Die Abgrenzung politischer Häftling - jüdischer Häftling gestaltet sich oftmals schwierig, war doch diese Differenzierung subjektiv für die Betroffenen selbst oft keineswegs einfach. Viele

---

haben: Jonny Moser, *Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938-1945*. Wien 1999 (Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen Nr. 5).

<sup>58</sup> Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Projekt Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaust-Opfer.

<sup>59</sup> Siehe dazu detailliert, Florian Freund, Gerhard Baumgartner, Harald Greifeneder, *Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti*, Wien-München 2004 (= Veröffentlichungen der österreichischen Historikerkommission Bd. 23/2)

<sup>60</sup> Freund / Baumgartner / Greifeneder, a. a. O., S. 47 ff.

<sup>61</sup> Hier sind die Ergebnisse des Projektes der Namentlichen Erfassung der Holocaustopfer unter den österreichischen Roma und Sinti, abzuwarten.

<sup>62</sup> Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und Karl von Vogelsang-Institut, Projekt Namentliche Erfassung der Opfer der politischen Verfolgung. Der Endbericht wird Anfang 2009 vorgelegt werden können.

politisch aktive Menschen wurden gleichzeitig als Juden verfolgt und deportiert, oftmals aus ihren Widerstandsaktivitäten in den westeuropäischen Zufluchtsländern, wie Belgien oder Frankreich heraus, sie empfanden sich selbst in erster Linie nicht als Juden, sondern ausschließlich als politische Häftlinge und überlebten oft nur aufgrund der Unterstützung durch die Lagerorganisationen der politischen Häftlinge. Zu sonstigen möglichen Häftlingsgruppen wie Zeugen Jehovas, als angeblich „asozial“ Verfolgte sowie Homosexuelle liegen noch keine detaillierten Forschungen vor, hier müssen weitere Arbeiten, wie z. B. das Projekt des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (gemeinsam mit dem Karl von Vogelsang-Institut) zur namentlichen Erfassung der Opfer politischer Verfolgung noch Aufschluss bringen. Nach bisherigen Informationen waren Angehörige dieser Häftlingsgruppen aber in nur sehr geringer Zahl unter den Auschwitz-Häftlingen. Insgesamt verzeichnen die Sterbebücher von Auschwitz etwas mehr als 1.000 ÖsterreicherInnen, von diesen waren wiederum rund 90 % Jüdinnen und Juden. Die meisten der Ermordeten (sowohl Jüdinnen und Juden als auch Roma und Sinti) waren – ohne als Häftlinge ins Lager aufgenommen worden zu sein – den Selektionen und Morden in den Gaskammern zum Opfer gefallen. Sie wurden daher auch nicht in den Sterbebüchern verzeichnet.<sup>63</sup>

Für eine Neugestaltung der Ausstellung wird es vor allem darum gehen, neben quantitativen Forschungen Informationen über Biographien einzelner Häftlinge heranzuziehen, anhand derer das Schicksal von ÖsterreicherInnen in Auschwitz exemplarisch dargestellt werden kann.

Ein solcher biographischer Zugang erwies sich bislang vor allem in didaktischer Hinsicht als wesentlich. Einzelschicksale machen die Geschichte der ÖsterreicherInnen in Auschwitz begreiflicher als quantitative oder allgemein formulierte Angaben. So befanden sich unter den Häftlingen in Auschwitz österreichische Künstler wie die Musikerin Alma Rosé<sup>64</sup>, der Librettist Fritz Löhner-Beda<sup>65</sup> oder der Schriftsteller Jean Améry<sup>66</sup>. Die Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin Ruth Klüger<sup>67</sup> überlebte Auschwitz als Kind.

---

<sup>63</sup> Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), Sterbebücher von Auschwitz, München-New Providence-London-Paris 1995, 3 Bände. Band 2 und 3 enthalten die alphabetischen Listen der in Auschwitz verzeichneten Todesfälle.

<sup>64</sup> Richard Newman mit Karen Kirtley, Alma Rosé. Wien 1906 – Auschwitz 1944, Bonn 2003.

<sup>65</sup> Barbara Denscher, Helmut Peschina, Fritz Löhner-Beda – kein Land des Lächelns. Fritz Löhner-Beda 1883-1942, Salzburg-Wien 2002.

<sup>66</sup> Jean Améry, Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten, München 1966.

<sup>67</sup> Ruth Klüger, weiter leben: eine jugend. Göttingen 1992.

Andere wieder stechen durch besondere Aktionen hervor. Unterstützt von der illegalen Häftlingsorganisation im Lager flüchteten der österreichische Kommunist Alfred Klahr, der eine Begründung der österreichischen Nation aus kommunistischer Perspektive formuliert hatte,<sup>68</sup> und der Spanienkämpfer Josef Meisel<sup>69</sup> aus dem Lager. Klahr wurde in Warschau von einer SS-Streife erschossen, Meisel überlebte Flucht und NS-Zeit. Damit kann das Thema bemerkenswerter Einzelschicksale nur angerissen werden.

## 2.2. Widerstand von ÖsterreicherInnen in Auschwitz

Selbst unter den von Terror, Grausamkeit und Tod geprägten Lebensbedingungen in Auschwitz widersetzten sich Häftlinge der Gewaltherrschaft der SS-Lageradministration in vielfältiger Weise. Der polnische Historiker Henry Swiebocki weist darauf hin, dass "angesichts der Realität der abgeschotteten Welt des Terrors- und Vernichtungssystems von Auschwitz" zu berücksichtigen sei, "dass dort zahlreiche Häftlingsaktivitäten als Formen des Widerstandes zu gelten haben, die gemeinhin nicht mit diesem Begriff in Verbindung gebracht werden".<sup>70</sup>

Der Widerstand im Lager lässt sich nach Krysstof Dunin-Wasowicz in drei große Gruppen einteilen: "den Kampf ums biologische Überleben, den Kampf um den Erhalt der menschlichen Würde, den unmittelbaren Kampf mit dem Naziregime".<sup>71</sup> Swiebocki setzt dieser von ihm übernommenen Einteilung noch andere Formen des Lagerwiderstandes ergänzend hinzu, einerseits spontane Aktionen, wie z. B. unter neu angekommenen Häftlingen, andererseits organisierte Handlungen wie die Bildung konspirativer Organisationen oder Selbsthilfe und Solidarität, Fluchtversuche oder die Dokumentation der verübten Verbrechen.<sup>72</sup>

---

<sup>68</sup> Alfred Klahr, Zur österreichischen Nation, hg. v. d. KPÖ, Wien 1994; Hilde Koplenig, Alfred Klahr 1904-1943, in: Zeitgeschichte 4 (1976), S. 97-111.

<sup>69</sup> Josef Meisel, „Jetzt haben wir Ihnen Meisel!“ Kampf, Widerstand und Verfolgung des österreichischen Antifaschisten Josef Meisel (1911-1945), Wien 1985.

<sup>70</sup> Henry Swiebocki, Widerstand der Häftlinge, in: Auschwitz. Nationalsozialistisches Vernichtungslager, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1997, S. 296; vgl. generell zu Widerstand in Auschwitz auch ders., Widerstand. Auschwitz 1940-1945. Studien zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz, Band IV, Oswiecim 1999

<sup>71</sup> Zitiert nach: Henry Swiebocki, Spontane und organisierte Formen des Widerstandes in Konzentrationslagern am Beispiel des KL Auschwitz, in: Ulrich Herbert, Karin Orth, Christoph Dieckmann (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Bd. II, Frankfurt/M. 2002 (Fischer TB 15516), S. 960.

<sup>72</sup> Swiebocki, Spontane und organisierte Formen des Widerstandes, a. a. O., S. 961-977.

Dieser weitgefasste Widerstandsbegriff ermöglicht es, jene Handlungsformen in den Blick zu nehmen, die in einem durch politische Kategorien geprägten Verständnis von Widerstand nicht „erinnerungsrelevant“ erscheinen. Allerdings ergeben sich daraus Probleme hinsichtlich der Trennschärfe – jede/r, der das Lager überlebt hat, wäre demgemäß mit dieser Definition erfasst.

Die Darstellung des Widerstands ist gegenwärtig allerdings oftmals mit dem Problem konfrontiert, dass der politische Widerstand gegen das NS-Regime nach 1945 für nationale Sinnstiftungen instrumentalisiert wurde. Die neue Ausstellung wird vor der Herausforderung stehen, hier den Widerstand in sachlicher Weise, abseits des Pathos der Vergangenheit, und auch in seiner möglichen Ambivalenz im Rahmen der Häftlingsgesellschaft darzustellen.

Im Hinblick auf den politischen Widerstand kann folgendes festgehalten werden: Obschon die Zahl der aus politischen Gründen in Auschwitz inhaftierten ÖsterreicherInnen – wie oben dargelegt – sehr klein war, beteiligten sich Häftlinge aus Österreich an einigen der genannten Widerstandsformen. Österreicher spielten eine zentrale Rolle in der Organisation des Häftlingswiderstandes, wie Barbara Jarosz feststellt: „Als eine der ersten nahm 1942 eine österreichische Häftlingsgruppe ihre konspirative Tätigkeit auf. Obwohl klein, war sie straff organisiert und von reger Aktivität. Sie setzte sich vorwiegend aus Kommunisten, Sozialdemokraten und ehemaligen Mitgliedern der Internationalen Brigaden /im spanischen Bürgerkrieg, Anm. d. Verf./ zusammen.“<sup>73</sup> Die Gruppe arbeitete mit Gruppen anderer Nationen, aber auch mit jüdischen Häftlingen zusammen<sup>74</sup> und formierte sich als „Kampfgruppe Auschwitz“. Den Mitgliedern gelang es, in zentrale Funktionen der „Häftlingsselbstverwaltung“, insbesondere in der Krankenstation („Krankenbau“) zu gelangen, wodurch sie Möglichkeiten zur Hilfeleistung für andere Häftlinge, auch für Jüdinnen und Juden, erhielten. Hermann Langbein, eine der zentralen Persönlichkeiten dieser Widerstandsgruppe, wurde 1967 von der Israelischen Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechter unter den Völkern“ ausgezeichnet.<sup>75</sup> Mit derselben Auszeichnung wurde die österreichische Ärztin Ella Lingens-Reiner geehrt, die wegen ihrer Unterstützung für verfolgte Juden in

---

<sup>73</sup> Barbara Jarosz, Lager- und lagernahe Widerstandsbewegungen, in: Auschwitz. Nationalsozialistisches Vernichtungslager, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1997, S. 321.

<sup>74</sup> Hermann Langbein, Menschen in Auschwitz, Wien 1972, S. 289 ff.; in autobiographischer Darstellung: ders., Die Stärkeren. Ein Bericht aus Auschwitz und anderen Konzentrationslagern, Köln 1982, S. 120 ff.

<sup>75</sup> Die Gerechten Österreichs. Eine Dokumentation der Menschlichkeit von Mosche Meisels, hg. Österreichische Botschaft in Tel Aviv, 1996, S. 50-53.

Auschwitz inhaftiert wurde, und dort – noch ohne fertiges Medizinstudium – als „Ärztin“ Mithäftlingen Hilfe leistete Leben retten konnte.<sup>76</sup> Als herausragende Einzelperson wäre noch die Krankenschwester Maria Stromberger zu erwähnen, die als Zivilistin der SS-Lagerverwaltung zuzurechnen war, sich aber dem Widerstand anschloss und diesen unter anderem durch Kurierdienste wesentlich unterstützte.<sup>77</sup> Wegen „Fluchtbegünstigung“ wurden am 30. Dezember 1944 drei österreichische Mitglieder der Kampfgruppe, Rudolf Friemel, Ernst Burger und Ludwig Vesely, öffentlich im Lager gehenkt.<sup>78</sup> Trotz dieser herausragenden Leistungen einzelner Österreicher und Österreicherinnen muss das Thema des Häftlingswiderstandes differenziert und in seiner Gewichtung gegenüber der Situation der Gesamtheit der Häftlinge aus Österreich behandelt und in den Kontext des Lageralltags und der Häftlingsgesellschaft eingefügt werden. Hier besteht entsprechender Forschungsbedarf.

Die Positionierung innerhalb der so genannten „Häftlingsselbstverwaltung“ bzw. Häftlingsgesellschaft<sup>79</sup> war wesentliche Voraussetzung zur erfolgreichen Organisation von Widerstand in Konzentrationslagern. Nur auf diese Weise konnten die Häftlinge zu überlebenswichtigen Informationen gelangen bzw. Mithäftlingen helfen und nicht zuletzt ihre persönliche Situation verbessern. So nahm der österreichische Kommunist Heinrich Dürmayer als so genannter "Lagerältester" eine wichtige Position ein, Hermann Langbein wiederum arbeitete als Schreiber beim Standortarzt von Auschwitz Eduard Wirths. Diese Funktionen ermöglichten den beiden einerseits konkrete Solidaritätsaktionen, andererseits gelangten sie auf diese Weise an wesentliche Informationen zum Geschehen im Lager. Einem jüdischen Häftling, der an der Rampe in Birkenau mit der Sortierung des Gepäcks der Deportierten beschäftigt war, gelang es, in dieser Position seine mit einem Deportationszug aus Belgien ankommende Mutter zu retten.<sup>80</sup>

---

<sup>76</sup> Meisels, a. a. O., S. 56-58. Ella Lingens-Reiner, *Prisoners of Fear*, London 1948.

<sup>77</sup> Jarosz, a. a. O., S. 337; Hermann Langbein, ... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. *Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt/M. 1980, S. 254 f.

<sup>78</sup> www.doew.at, Nicht mehr anonym. Fotos aus der Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo Wien mit zusätzlich recherchierten Kurzbiographien. Henry Swiebocki, *Fluchten aus dem KL Auschwitz*, in: *Auschwitz. Nationalsozialistisches Vernichtungslager*, a. a. O., S. 359.

<sup>79</sup> Siehe dazu z. B. Falk Pingel, *Individuelle und kollektive Überlebensstrategien im Konzentrationslager*, in: Hans Schafranek, Robert Streibel (Hg.), *Strategie des Überlebens: Häftlingsgesellschaften in KZ und Gulag*, Wien 1996, S. 92-123; ders., *Häftlinge unter SS-Herrschaft: Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager*, Hamburg 1978; Kurt Pätzold, *Häftlingsgesellschaft*, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 1, München 2005, S. 110-125. Zu Auschwitz siehe auch Langbein, *Menschen*, a. a. O.

<sup>80</sup> Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), *Jüdische Schicksale. Berichte von Verfolgten*, Wien 1992, S. 524 f.

Die Häftlingsgesellschaft selbst war nach den rassistischen Gesichtspunkten der SS streng hierarchisiert. Die Überlebenschancen jüdischer Gefangener lagen z. B. deutlich unter jenen deutscher politischer Gefangener, um zwei entgegengesetzte Pole zu nennen. Mitarbeit am Häftlingswiderstand bedeutete für jüdische Häftlinge eine noch um vieles größere Gefahr als für nicht-jüdische Gefangene, die sich ihrerseits durch Kontakte zu Juden gefährdeten.<sup>81</sup> Funktionshäftlingen war es aber auch möglich, die ihnen von der Lagerverwaltung zugebilligte Position zu ihrem eigenen Vorteil und zum Nachteil ihrer Mitgefangenen auszunützen.

### **2.3. Österreicher als TäterInnen in Auschwitz**

Die *Österreichische Gedenkstätte* in Auschwitz blendete die Frage der österreichischen Täterseite weitgehend aus. Die Täter waren, wie das Eingangsbild der Ausstellung mit den auf Österreich tretenden deutschen Militärstiefeln suggeriert, Deutsche. Heute wird diese Ausblendung vor allem unter der Perspektive der Opferthese und der damit einhergehenden Externalisierung des Nationalsozialismus aus der österreichischen Geschichte wahrgenommen.

Dies erklärt aber nur einen Teil der Abwesenheit der Täterseite in dieser Ausstellung, diese ist auch durch das Format einer Gedenkausstellung und den Zeitpunkt der Errichtung begründet. Historische Ausstellungen in KZ-Gedenkstätten waren in ihrer Anfangsphase vielfach Ausstellungen, die zwar auch historische Information vermitteln sollten, im Vordergrund stand aber eine politisch (oder auch religiös) motivierte martyrologische Sichtweise auf das Geschehen im Lager. Dargestellt werden sollten vor allem die Leiden der Häftlinge. In dieser am Gedenken orientierten Darstellung hatten die unmittelbaren Täter, die Lager-SS nur wenig Platz: die SS wurde als nicht erinnerungswürdig gesehen.

Als Teil der Gedenkkultur waren die Ausstellungen Ausdruck der Selbsterklärung der Geschichte durch bestimmte Häftlingsgruppen, das Interesse war nicht primär die historische Erklärung der Funktionsweise eines Konzentrationslagers.

Dies wirkt in einzelnen Gedenkstätten bis heute in der räumlichen Abtrennung der Täter- von der Opfergeschichte nach: so findet sich auch in der erst kürzlich überarbeiteten Gedenkstätten Neuengamme eine Trennung des

---

<sup>81</sup> Vgl. Langbein, *Menschen*, a. a. O., S. 289 f.

Ausstellungsbereichs zur SS von der Hauptausstellung zur Geschichte des KZ und seiner Nachgeschichte. Damit wird, so die Begründung, Rücksicht auf Besucher genommen, deren Hauptinteresse dem Alltag und den Leiden der Häftlinge gilt.<sup>82</sup>

Damit ergibt sich für die Neukonzeption der Österreichischen Gedenkstätte in Auschwitz eine spezifische Herausforderung. Wenn man von der Grundvoraussetzung ausgeht, dass ein österreichischer Beitrag zur Geschichte von Auschwitz die österreichische Beteiligung auf der Täterseite nicht ausblenden kann, so muss auf der anderen Seite festgehalten werden, dass eine räumliche Trennung dieses Ausstellungsteils von den anderen nur begrenzt innerhalb der vorgegebenen Raumstruktur möglich ist, also nur durch ausstellungsarchitektonische Maßnahme realisiert werden könnte. Es bleibt allerdings zu fragen, ob eine räumliche Trennung der Täter- von der Opfergeschichte in einer zeitgeschichtlichen Ausstellung, die sich nicht mehr primär als Gedenkausstellung verstehen kann, Sinn macht

Die Involvierung von Österreichern und Österreicherinnen in NS-Verbrechen in Zusammenhang mit dem KZ Auschwitz ist bis heute ein Forschungsdesiderat, obwohl seit der Befreiung des Lagers bekannt ist, dass ÖsterreicherInnen an zentraler Stelle in der Lager-SS tätig waren. Dazu zählen etwa, um nur zwei Beispiele herauszugreifen, Maria Mandl, die von Herbst 1942 bis Herbst 1944 als SS-Lagerführerin in Auschwitz-Birkenau sowie der von Juni 1940 bis Herbst 1943 als Leiter der politischen Abteilung des Lagers tätige Wiener Maximilian Grabner, der als ranghöchster österreichische Täter im KZ Auschwitz gelten kann.

Zwar liegt eine Reihe von Studien vor, die sich dieser Frage vor allem von Seiten der juristischen Aufarbeitung von Auschwitz nähern, eine systematische Analyse steht aber weitgehend aus. Eine Neugestaltung der Ausstellung hat in diesem Bereich jedenfalls erheblichen Forschungsbedarf.<sup>83</sup>

Mit der Frage nach österreichischen TäterInnen in Auschwitz verbindet sich eine Reihe von methodischen Problemen. Dazu zählt etwa die Frage nach dem Personenkreis, der an einem NS-Verbrechenskomplex beteiligt war, die je nach Vorstellung über die Spezifik nationalsozialistischer Verbrechen sehr unterschiedlich

---

<sup>82</sup> Wickert, Christl : Die Lager-SS in Neuengamme: Eine Werkstattausstellung. In: Gedenkstättenrundbrief 135, Jg. 2007

<sup>83</sup> Vgl. zur juristischen Aufarbeitung Sabine Loitfellner, Auschwitz-Verfahren in Österreich. Hintergründe und Ursachen eines Scheiterns, in: Thomas Albrich/Winfried R. Garscha, Martin F. Polaschek (Hrsg.): Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich, Innsbruck-Wien-Bozen 2006, S.183-197, allgemein zur Frage der österreichischen Beteiligung und der damit verbundenen Forschungsprobleme vgl. Bertrand Perz, Die österreichische Beteiligung an NS-Verbrechen. Anmerkungen zur Debatte, in: Helmut Kramer, Karin Liebhart, Friedrich Stadler (Hg.), Österreichische Nation – Kultur – Exil und Widerstand. In memoriam Felix Kreissler, Wien-Berlin 2006, S. 223-234

beantwortet werden kann. Raul Hilbergs Versuch, „Perpetrators and Bystanders“ zu unterscheiden, ist dabei hilfreich, die deutschen Übersetzungen von „Tätern und Zuschauern“ zeigen aber, dass es zumindest in der deutschen Sprache keine sehr brauchbaren Begriffe gibt. Jonathan Petropoulos hat richtigerweise eingewendet, dass die Fixierung auf „prominente“ Täter problematisch ist, geht mit seinen Überlegungen zur Bedeutung der Personen der „zweiten Reihe“ aber über eine traditionelle Verständnis der Beteiligung an NS-Verbrechen nicht hinaus.<sup>84</sup>

Zwar lassen sich in der juristischen Sphäre Beteiligungsformen und Verantwortlichkeiten für Verbrechen definieren, für die Geschichtswissenschaft ist das Problem aber wesentlich komplizierter, da die Erklärung für den Mord an den europäischen Juden, den Sinti und Roma und anderen Gruppen nicht bei der Feststellung der direkten Tatbeteiligten stehen bleiben kann. Schon der Verbrechensbegriff selbst, wie in die Justiz verwendet, kann dem Phänomen der nationalsozialistischen Tötungspolitik nur beschränkt gerecht werden.

Die Beantwortung der Frage nach den Tätern ist in Bezug auf das KZ Auschwitz allein auf Grund der Größe und Bedeutung dieses Lagerkomplexes für die gesamte Verfolgungs- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten eine große Herausforderung. Zunächst geht es darum, die vielfältigen Beteiligungsformen in Auschwitz genauer zu benennen. So kann nach einer österreichischen Beteiligung gefragt werden bei der

- a) Lagerverwaltung bzw. den einzelnen Abteilungen der SS im KZ Auschwitz I, II und III bzw. den Außenlagern. Diese Lagerverwaltung bestand aus sechs Abteilungen (I Kommandantur, II Politische Abteilung, III Schutzhaftlagerführung, IV Verwaltung, V Standortarzt, VI Fürsorge, Schulung und Truppenbetreuung)
- b) bei den Wachmannschaften dieser Lager
- c) bei den Unterabteilungen oder Einheiten von SS-Hauptämtern (wie Zentralbauleitung Auschwitz unter der SS-Bauinspektion Schlesien, Hygieneinstitut der Waffen-SS in Rajsko, SS-Truppenwirtschaftslager, Deutsche Ausrüstungswerke, Deutsche Lebensmittel GmbH u.a.)

---

<sup>84</sup> Jonathan Petropoulos, The Importance of the Second Rank: The Case of the Art Plunderer Kajetan Mühlmann, in: Günter Bischof ; Anton Pelinka (Hrsg.) *Austro-Corporatism: past - present - future*, New Brunswick, NJ u.a. 1996, 177-221

- d) im Kreis jener zivilen Personen, für die Auschwitz ein Arbeitsplatz war, z.B. Firmen, die am Bau und der Einrichtung von Lagern beteiligt waren oder Firmen, bei denen Häftlinge als Arbeitskräfte eingesetzt waren,
- e) bei Behörden, militärischen Einheiten, Reichsbahn etc., die direkt mit Auschwitz zu tun hatten.

In einem größeren strukturellen Zusammenhang müssen in Bezug auf Auschwitz auch Berliner Zentralstellen (insbesondere RSHA und WVHA), die das Geschehen in Auschwitz wesentlich mitbestimmten bzw. die Deportationen aus ganz Europa nach dorthin anordneten und organisierten, darunter der österreichische „Transportoffizier“ Eichmanns, Franz Novak, Berücksichtigung finden.<sup>85</sup> Darüber hinaus muss in Betracht gezogen werden, dass auch Häftlinge, die Funktionen im Lager inne hatten, letztlich auch Teil des Gewaltsystems waren und so zu Tätern werden, aber auch dem Widerstand verpflichtet sein konnten (siehe oben)<sup>86</sup> – wobei eine Schwarz-Weiß-Zeichnung zumeist nicht möglich ist, sondern von der Ambivalenz von Widerstandshandlungen unter den Bedingungen eines Vernichtungslagers auszugehen ist.

ÖsterreicherInnen hatten, so sie nicht zu den diskriminierten Gruppen der Juden, Sinti und Roma zählten, als „Reichsdeutsche“ jedenfalls relativ gute Chancen, für Funktionen ausgewählt zu werden.

Als ein Zugang zur Frage der vielfältigen österreichischen Beteiligung können neben Personalakten aus dem SS-Bereich sowie Lagerdokumenten Prozesse und Ermittlungsverfahren herangezogen werden, insbesondere polnische, deutsche und österreichische Verfahren. So wurde etwa durch die österreichische Justiz in den 1960er und 1970er Jahren nach langen schwierigen Anläufen gegen ca. 60 Personen wegen Verbrechen in Auschwitz ermittelt, diese richteten sich gegen zwei Adjutanten der Lagerführer von Auschwitz-Birkenau und Auschwitz-Monowitz, SS-Ärzte, Angehörige der Wachmannschaften, Angehörige der Bauleitung, der politischen Abteilung sowie gegen den Vorsitzenden des Standgerichtes im Block 11.<sup>87</sup>

---

<sup>85</sup> Vgl. Berndt Rieger: Der Fahrdienstleiter des Todes. Franz Novak, der Transportexperte Eichmanns; eine Biographie, Norderstedt 2001.

<sup>86</sup> Die beiden Bereiche konnten sich in Einzelfällen auch in ein- und derselben Person überschneiden.

<sup>87</sup> Vgl. Sabine Loitfellner, Auschwitz-Verfahren in Österreich. Hintergründe und Ursachen eines Scheiterns, in: Thomas Albrich/Winfried R. Garscha, Martin F. Polaschek (Hrsg.): Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich, Innsbruck-Wien-Bozen 2006, S.183-197, hier 195

Die zahlenmäßig größte Funktionsgruppe auf Seiten der Täter war jene der Wachmannschaften. Gerade hier ergeben sich für die Österreicher und Österreicherinnen, was einen quantifizierenden Zugang betrifft, besondere Erhebungsprobleme, weil die SS-Verwaltung Österreicher – wie auch bei den Häftlingen - nicht extra ausweist, sondern unter Reichsdeutsche führte.<sup>88</sup> Als Kriterium erweist sich der Geburtsort gerade in Bezug auf Österreich für vor 1918 geborene Personen als nicht unproblematisch.

Aus den bisher vorliegenden Untersuchungen durch Aleksander Lasik lässt sich feststellen, dass die SS-Besatzung in Auschwitz bis 1940 ausschließlich aus deutschen bzw. früheren österreichischen sowie früheren tschechischen und polnischen Staatsangehörigen bestand. 1941 kamen erste Gruppen sogenannter Volksdeutscher aus Rumänien (insbesondere Bessarabien), Litauen und Estland hinzu, 1942 auch Angehörige der deutschsprachigen Minderheit aus Ungarn. Der Anteil von Deutschen und Österreichern fiel bis zum Jahr 1944 auf ca. 52 Prozent, stieg dann aber im Zuge der Überstellung älterer Jahrgänge aus der Wehrmacht zur KZ-Bewachung ab Frühjahr 1944 wieder auf fast 60 Prozent.<sup>89</sup>

Für eine neugestaltete Ausstellung, die österreichische TäterInnen mit einbezieht, besteht hier vorab wohl der größte Forschungsbedarf.

## **2.4. Nachgeschichte/Rezeption: Auschwitz im österreichischen Gedächtnis**

In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde, nicht zuletzt in Rücksichtnahme auf die Moskauer Deklaration, in öffentlichen Erklärungen, aber auch gesetzlichen Maßnahmen für NS-Opfer, wie dem Opferfürsorgegesetz 1945, der aktive (partei-)politische Widerstand gegen das NS-Regime hervorgekehrt. Die Opfer der Verfolgung fanden wenig Beachtung, sie störten den Nachkriegskonsens,<sup>90</sup> der sich

---

<sup>88</sup> Alexander Lasik, Historical-Sociological Profile of the Auschwitz SS, in: Anatomy of the Auschwitz Death Camp, ed. bei Yisrael Gutman and Michael Berenbaum, Washington D.C. 1994, S.271-287, hier 280 f. bzw. ders., Die SS-Besatzung des KL Auschwitz, in: Auschwitz 1940 – 1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, Bd. I, Aufbau und Struktur des Lagers, hrsg. von Aleksander Lasik, Franciszek Piper, Piotr Setkiewicz, Irena Strzelecka, Oswiecim 1999, S. 321-384, hier 369

<sup>89</sup> Lasik, Die SS-Besatzung, 370 f.; zur Überstellung von der Wehrmacht vgl. Bertrand Perz, Wehrmattsangehörige als KZ-Bewacher, in: Walter Manoschek (Hg.) Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front, Wien 1996, S. 168-181

<sup>90</sup> Siehe dazu Brigitte Bailer, Wiedergutmachung kein Thema. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus, Wien 1993, bes. S. 135-163.

auf die Feststellung „Wir waren alle unschuldige Opfer“<sup>91</sup> reduzieren ließ. Selbst Auschwitz wurde in der Öffentlichkeit als Ort des Leidens der politisch Verfolgten und des Widerstandes von Österreichern und Österreicherinnen thematisiert. Juden und Jüdinnen als die größte Gruppe der Opfer von Auschwitz fanden z. B. in einem Aufsatz zu den Evakuierungsmärschen von Ende Jänner 1945 keine Erwähnung.<sup>92</sup> Während konkrete Ansprüche jüdischer NS-Opfer, nicht zuletzt unter außenpolitischen Rücksichten, nach und nach im Opferfürsorgegesetz 1947 sowie weiteren Maßnahmen Berücksichtigung fanden, blieb Auschwitz noch bis in die fünfziger Jahre vor allem Ort des Gedenkens für den österreichischen Beitrag zur „Kampfgruppe Auschwitz“. Da sich einerseits die KZ-Gedenkstätte Auschwitz im kommunistischen Polen befand, andererseits führende Funktionäre der Lagergemeinschaft Auschwitz, wie Hermann Langbein, damals noch der KPÖ angehörten, blieb das Gedenken an die Opfer von Auschwitz bis in die fünfziger Jahre auf den damals KP-nahen KZ-Verband beschränkt. Alljährlich wurde in gemeinsamen Feierstunden des KZ-Verbandes und der Lagergemeinschaft der „drei Helden von Auschwitz“, nämlich Burger, Vesely und Friemel, gedacht.<sup>93</sup> Anlässlich einer Gedenkstunde im Jänner 1949 „erinnerten“ die Redner „an die Millionen in Auschwitz umgekommenen Nazigegner“, worunter sie offensichtlich auch Jüdinnen und Juden subsumierten, so wie in verschiedenen Gesetzen für NS-Opfer Juden unter den Sammelbegriff „Opfer politischer Verfolgung“ eingeordnet wurden.<sup>94</sup> Erst Mitte der fünfziger Jahre fand beim Gedenken des KZ-Verbandes ein Umdenken statt, anfangs allerdings in zweifelhafter Art und Weise. Den Opfern rassistischer Verfolgung wurde gleichsam vorgeworfen, sich nicht in den Dienst des „Antifaschismus“ gestellt zu haben: „*Mensch sein – heißt Antifaschist sein*. In der würdigen Kundgebung /zum 10. Jahrestag der Befreiung, Anm. d. Verf./, die ein künstlerischer Rahmen zusammenfaßte, wurde vor allem hervorgehoben, daß es viele Menschen gab, die sich, als der Faschismus an die Macht kam, blind und taub stellen wollten, die ihr eigenes Gewissen damit zu beruhigen versuchten, indem sie sich sagten, daß sie ja viel zu schwach wären, etwas gegen den so mächtig

---

<sup>91</sup> In der Waldheim-Debatte wurden daraus unschuldige Täter: Ruth Wodak, *Wir sind alle unschuldige Täter. Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus*, Frankfurt/M. 1990.

<sup>92</sup> Zeitung anlässlich des „Tages der Volkssolidarität“, 17. 6. 1945, Bibliothek des DÖW.

<sup>93</sup> Siehe z. B. *Der neue Mahnruf*, Februar 1949, Jänner 1950, Jänner, Februar 1954, aber auch *Volksstimme* Dezember 1954.

<sup>94</sup> Dies noch in den sechziger Jahren, z. B. im Abgeltungsfonds, aber auch in den Hilfsfonds. Brigitte Bailer-Galanda, *Die Entstehung der Rückstellungs- und Entschädigungsgesetzgebung. Die Republik Österreich und das in der NS-Zeit entzogene Vermögen*, Wien-München 2003.

scheinenden Faschismus zu tun und die das alles in der Hoffnung taten, daß der Faschismus sie selbst und ihre Familie – wenn sie nur ja recht vorsichtig wären – verschonen würde. *Die überwiegende Mehrheit der Opfer waren nicht aktive politische Gegner des Faschismus.* Wie viele von den Millionen Menschen, die in den Gaskammern von Auschwitz ermordet wurden, haben wohl in den letzten qualvollen Minuten ihres Lebens /.../ nicht ihren tragischen Irrtum bereut?<sup>95</sup> Wenig später begann die Position des KZ-Verbandes sich eindeutig zu wandeln. Artikel über Auschwitz betonen den Charakter des Lagers als „Todesfabrik“<sup>96</sup> und Vernichtungslager<sup>97</sup>. Als ab 1957 geplant wurde, ein Denkmal in Auschwitz zu errichten, lud das Internationale Auschwitzkomitee auch Prominente aus Israel ein, einem Komitee der „Patronage“ für solch ein Denkmal beizutreten.<sup>98</sup>

Das gleichfalls kommunistisch dominierte Internationale Auschwitzkomitee hatte sich Anfang der fünfziger Jahre in den Dienst der Propaganda des Kalten Krieges gestellt. So wurde beim Treffen im Jänner 1952 folgender „Appell“ beschlossen: „Wir – die Überlebenden von Auschwitz – erheben unsere Stimme und wenden uns mit ganzer Kraft gegen die Wiedergeburt des Faschismus und Militarismus in Deutschland, mit welchen ein neuer Angriff gegen die friedliebenden Völker eingeleitet werden soll.“<sup>99</sup> Zwei Jahre später wandte sich die „Internationale Auschwitzkonferenz“ gegen die „Remilitarisierung Deutschlands und die Fabrikation von Massenvernichtungsmitteln.“<sup>100</sup>

Vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs und der damit verbundenen starken antikommunistischen Grundstimmung in den Regierungsparteien<sup>101</sup> verwundert die Ausblendung von Auschwitz aus dem öffentlichen Diskurs, aber auch aus dem Diskurs der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer und vor allem der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten wenig. Erst ab Mitte der fünfziger Jahre finden sich ab und an Beiträge zu Auschwitz im „Sozialistischen Kämpfer“, ab Anfang der sechziger Jahre werden Fahrten nach Auschwitz organisiert. Die Zeitschrift der ÖVP-Kameradschaft thematisiert vor allem das Konzentrationslager Dachau, in dem Funktionäre der „Vaterländischen Front“, des „Ständestaates“ und katholische

---

<sup>95</sup> Der neue Mahnruf, Februar 1955.

<sup>96</sup> Der neue Mahnruf, September 1958.

<sup>97</sup> Der neue Mahnruf, Februar 1957.

<sup>98</sup> Der neue Mahnruf, September 1958.

<sup>99</sup> Der neue Mahnruf, März 1952.

<sup>100</sup> Der neue Mahnruf, Juni 1954.

<sup>101</sup> Ähnlich auch die Situation um die Gedenkstätte Mauthausen zur Zeit des Kalten Krieges: Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck-Wien 2006, S. 119-168.

Priester und Ordensangehörige inhaftiert waren. Auch Buchenwald ist fallweise ein Beitrag gewidmet. Auschwitz hingegen wird nicht erwähnt.<sup>102</sup> Wenn Anton Pelinka daher anlässlich der Ausstrahlung der Fernsehserie „Holocaust“ 1979 feststellte, Auschwitz sei „eben immer noch ein Tabu“<sup>103</sup>, hatte er mit dieser Behauptung durchaus recht. Erst Anfang der sechziger Jahre – ausgelöst durch den Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem – war Auschwitz in der Öffentlichkeit zu einem Thema und bald darauf auch bereits zum Synonym für NS-Verbrechen geworden: „Auschwitz – Assoziation des Grauens für alle, die es kannten, Symbol des Massenmordes für jene, die erst nachher das Ausmaß der Verworfenheit eines unmenschlichen Systems kennenlernten“, formulierte der „Sozialistische Kämpfer“ im Sommer 1962.<sup>104</sup>

Die Konstellationen des „österreichischen Gedächtnisses“ zu Beginn der 60er Jahre sind allerdings ambivalent: In der ersten Hälfte der sechziger Jahre wurde einerseits die Relativierung von Widerstand und NS-Verbrechen seitens des organisierten Rechtsextremismus propagiert,<sup>105</sup> andererseits wurde in diesen Jahren aber auch der Grundstein für die Zeitgeschichts- und Widerstandsforschung in Österreich durch die Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte und wenig später des Instituts für Zeitgeschichte an der Universität Wien sowie 1963 des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes gelegt. Die NS-Vergangenheit blieb umstritten – Burschenschafter grölten Ende März 1965 bei einer Demonstration für den antisemitischen Professor an der damaligen Hochschule für Welthandel Taras Borodajkewicz „Hoch Auschwitz“.<sup>106</sup> In den Wochen zuvor war in der Arbeiterkammer Wien eine vom Frankfurter Bund für Volksbildung zusammengestellte Wanderausstellung zu Auschwitz gezeigt worden, die einen Überblick über Geschichte und Opfer des Lagers anhand von „Originalbilder(n) und

---

<sup>102</sup> Durchsicht der Jahrgänge bis 1963 durch die Verfasserin.

<sup>103</sup> Profil, 13. 2. 1979. Zur Ausstrahlung von Holocaust vgl.: Medienereignis „Holocaust“. Nationale und transnationale Dimensionen eines globalen Gedächtnisortes, in: Friedrich Lenger, Ansgar Nünning (Hg.): Medienereignisse der Moderne, Darmstadt 2008, S. 172-191.

<sup>104</sup> Der sozialistische Kämpfer, Nr. Juli-September 1962.

<sup>105</sup> Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Neugebauer, Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), 40 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1963-2003, Wien 2003, S. 26-70.

<sup>106</sup> Gerard Kasemir, Spätes Ende für "wissenschaftlich" vorgetragenen Rassismus. Die Borodajkewycz-Affäre 1965, in: Michael Gehler, Hubert Sickinger (Hg.), Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim, Thaur-Wien-München 1995, S. 496; Erich Schmidt, Albrecht K. Konecny, "Heil Borodajkewycz!". Österreichs Demokraten im Kampf gegen Professor Borodajkewycz und seine Hintermänner, Wien-München 1966, S. 23.

Dokumente(n)“ bot.<sup>107</sup> Nicht zuletzt dank des 1963 bis 1965 in Frankfurt laufenden Auschwitz-Prozesses, bei dem auch österreichische Überlebende als Zeugen auftraten, war Auschwitz in der internationalen Debatte zum Thema geworden, nur Österreich und Deutschland hinkten bei dieser Entwicklung hinten nach, wie Hermann Langbein feststellte.<sup>108</sup> Wie sehr sich die Situation seit dem vorangegangenen Jahrzehnt gewandelt hatte, wird nicht zuletzt darin deutlich, dass Langbein im selben Artikel auch auf die Mitverantwortung von ÖsterreicherInnen an den Verbrechen von Auschwitz verwies. Die unangemessen starke und einseitige Betonung des heroisierten Widerstands, wie er sich für das „Opfer“ Österreich gezielte, scheint Mitte der sechziger eine erste deutliche Abschwächung zu erfahren. Ein Manifest der „Überlebenden von Auschwitz“ wendet sich 1970 gegen Rassenhass und Antisemitismus<sup>109</sup>, Auschwitz war endgültig zum Symbol für den Massenmord an den europäischen Jüdinnen und Juden geworden. Die Bewusstseinsbildung hinsichtlich des Mordes an den so genannten „Zigeunern“ blieb demgegenüber zurück, wenn auch der KZ-Verband bereits 1957 dazu berichtet hatte.<sup>110</sup>

Eine Tendenz zur besonderen Akzentuierung des Widerstandes und der Position Österreichs als „erstes Opfer“ der Hitlerschen Aggression und zur gleichzeitigen Vernachlässigung der Opfer fand sich jedoch noch Ende der siebziger Jahre sowohl in der damals eröffneten ständigen Ausstellung des DÖW als auch in der zeitgleich gestalteten Österreich-Ausstellung in Auschwitz. Dies entsprach durchaus der damals auch in der österreichischen Historiographie nach wie vor vorherrschenden, von Moskauer Deklaration und Opfertheorie geprägten Sicht auf die NS-Zeit. Erst die Intensivierung der Holocaust-Forschung brachte hier als Nebenprodukt in der Öffentlichkeit ein Umdenken. Nachdem Auschwitz zum Synonym für die Verbrechen an den europäischen Juden geworden war, wurde die Leugnung der Verbrechen von Auschwitz zum Thema der internationalen Bewegung der Holocaust-Leugner. Eine zentrale Broschüre der Holocaust-Leugnung, verfasst von einem ehemaligen Mitglied der SS-Wachmannschaften, trug den Titel „Auschwitz Lüge“. Ein gegen diese vor allem aus der Sicht der Opfer besonders widerwärtige Strömung des Neonazismus

---

<sup>107</sup> Vervielfältigte Unterlage zur Ausstellung in der Arbeiterkammer Wien, DÖW, Schnittarchiv, Mappe Auschwitz.

<sup>108</sup> Arbeiter-Zeitung, 11. 4. 1965.

<sup>109</sup> Der sozialistische Kämpfer, März/April 1970.

<sup>110</sup> Der neue Mahnruf, Jänner 1957. Hier muss auch die 1966 erschienene Arbeit der damaligen Bibliothekarin des DÖW, Selma Steinmetz, über die Verfolgung der österreichischen Roma und Sinti erwähnt werden. Selma Steinmetz, Österreichs Zigeuner im NS-Staat, Wien-Frankfurt-Zürich 1966.

gerichtetes bundesdeutsches Gesetz wurde entsprechend umgangssprachlich „Auschwitzlüge-Gesetz“ genannt.<sup>111</sup>

Die justizielle Aufarbeitung der Verbrechen von Auschwitz blieb in Österreich auch nach dem Frankfurter Auschwitz-Prozess wenig intensiv. In zwei Prozessen wurden 1972 sowohl die Architekten der Gaskammern und Krematorien in Auschwitz-Birkenau, Walter Dejaco und Fritz Ertl, als auch die beiden SS-Unterscharführer und Angehörige der Wachmannschaft des KZ Auschwitz Otto Graf und Franz Wunsch, freigesprochen.<sup>112</sup> Diese Freisprüche reihen sich in den Kontext anderer skandalöser Freisprüche bzw. milder Urteile in den siebziger Jahren, bis schließlich alle diese Verfahren seitens der Justizverwaltung eingestellt wurden.

Ungeachtet der skizzierten Veränderungen stand in Österreich die Perspektive auf das historische Geschehen im KZ Auschwitz bis zur Waldheim-Debatte unter dem Vorzeichen der Opferthese<sup>113</sup>, die die Dimension des Österreichischen auf der Ebene der Opfer und des Widerstandes verortete, während Täterschaft den Nationalsozialisten bzw. den Deutschen zugeschrieben und damit externalisiert wurde.

Erst das Zerschlagen der Nachkriegsmythen und die Neuverhandlungen des Geschichtsbildes, die Ende der 80er Jahre nicht allein in Österreich, sondern in vielen europäischen Ländern zu konstatieren sind, fasste die Frage der Involvierung der österreichischen Gesellschaft in den NS-Herrschaftsapparat und damit auch den österreichischen Täter-Anteil ins Auge.

Auch im österreichischen Gedächtnis ist mittlerweile der „Zivilisationsbruch“ Auschwitz zu einem zentralen Bezugspunkt historisch-moralischer Selbstvergewisserung geworden – die Initiativen des offiziellen Österreich wie auch der Zivilgesellschaft geben darüber Auskunft; etwa die Errichtung des Holocaust-Denkmal am Judenplatz (2000), die Bestimmung eines nationalen Opfergedenktag am 5. Mai, dem Tag der Befreiung des KZ Mauthausen (1996),

---

<sup>111</sup> Wolfgang Benz, Brigitte Bailer, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Die Auschwitzleugner: „Revisionistische“ Geschichtslüge und historische Wahrheit, Berlin 1996.

<sup>112</sup>Eine komprimierte Auflistung dieser Verfahren ist abrufbar [http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/geschworeneng/35prozesse56\\_04.php](http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/geschworeneng/35prozesse56_04.php); vgl. Sabine Loitfellner, Auschwitz-Verfahren in Österreich. Hintergründe und Ursachen eines Scheiterns, in: Thomas Albrich/Winfried R. Garscha, Martin F. Polaschek (Hrsg.): Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich, Innsbruck-Wien-Bozen 2006, S.183-197

<sup>113</sup> Zu den Transformationen des österreichischen Gedächtnisses vgl. exemplarisch: Bertrand Perz, Österreich, in: Volkhard Knigge/Norbert Frei (Hrsg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002, 150-162; Heidemarie Uhl: From Victim Myth to Co-Responsibility Thesis: Nazi-Rule, World War II, and the Holocaust in Austrian Memory, in: Richard Ned Lebow, Wulf Kansteiner, Claudio Fogu (ed.), The Politics of Memory in Postwar Europe, Durham-London 2006, S. 40-72.

die Errichtung von Ausstellungen in den KZ-Gedenkstätten Ebensee und Hartheim, ebenso didaktische Programme wie erinnern.at oder der Aufbau eines pädagogischen Programms für Gedenkstättenbesuche in der KZ Gedenkstätte Mauthausen.

Jenes Geschichtsbild, das die 1978 errichtete Österreichische Gedenkausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau zum Ausdruck bringt, entspricht somit, wie am Banner im Eingangsbereich festgehalten ist, nicht mehr der heutigen Sichtweise der Republik Österreich.

Dies an diesem besonderen Ort zum Ausdruck zu bringen, dem Gedenken an die Opfer gerecht zu werden und zugleich einen differenzierten Blick in die Strukturen der Tätergesellschaft zu ermöglichen, wird die Aufgabe und die Herausforderung einer Neugestaltung der Österreichischen Gedenkstätte sein.

### **3. Überlegungen und Empfehlungen zur Neugestaltung der „Österreichischen Gedenkstätte“ im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau**

Eine Neugestaltung der *Österreichischen Gedenkstätte*<sup>114</sup> steht vor einer besonderen Herausforderung: An diesem Ort ist nicht allein der Opfer zu gedenken und der Widerstand zu würdigen, sondern hier müssen auch die österreichischen Täter thematisiert werden: dies nicht nur in Reaktion auf die Kritik an der Ausstellung, die ja vor allem auch von österreichischen BesucherInnen und verantwortlichen Stellen (Generalkonsulat in Krakov) erfolgte. Gerade an diesem Ort sollte ein Zeichen gesetzt werden, dass die Republik Österreich sich nicht mehr als „erstes Opfer“ des Nationalsozialismus sieht, sondern sich der Mitverantwortung von Österreicherinnen und Österreichern für die Verbrechen des Nationalsozialismus bewusst ist.

Die Neugestaltung der österreichischen Ausstellung erfolgt damit unter wesentlich anderen Rahmenbedingungen als jene anderer Nationen, und auch die Aufmerksamkeit für das Geschichtsbild, das Österreich an diesem Ort präsentiert, wird erwartungsgemäß weitaus höher sein.

**Folgende Ausgangspunkte sind im Hinblick auf eine Neugestaltung der Österreichischen Gedenkstätte zu nennen:**

#### **Opfer und Täter**

Österreicher und Österreicherinnen wurden in ihrer Mehrzahl nicht wegen ihrer Staatsangehörigkeit verfolgt und nach Auschwitz deportiert, sondern aus rassistischen Gründen, oder wegen ihrer tatsächlichen oder vermeintlichen Gegnerschaft zum Nationalsozialismus. Die Erinnerung an die mit Österreich in verschiedenster Weise verbundenen Opfer ist nur möglich, wenn der historische Zusammenhang zwischen der NS-Herrschaft in Österreich und dem KZ Auschwitz hergestellt werden. Dazu zählt auch die Thematisierung der Partizipation von ÖsterreicherInnen an den NS-Verbrechen und insbesondere an den mit dem KZ Auschwitz verbundenen Verbrechen.

#### **historic site - die Bedeutung des Ortsbezugs**

---

<sup>114</sup> Im März 1978, wenige Monate vor der Ausstellung „Der österreichische Freiheitskampf“ im DÖW, der ersten ständigen Ausstellung zur österreichischen Geschichte in den Jahren 1934/38-1945 in Wien, eröffnet.

Die Gedenkausstellung muss gleichzeitig den Bezug zu dem historischen Ort, an dem sie sich befindet, mitreflektieren und deutlich machen. Die *historic site* verleiht der Ausstellung die spezifische Dimension einer Gedenkausstellung: über die historische Information hinaus ist sie ein Ort des Gedenkens an die Opfer, die an diesem Ort gepeinigt wurden und den Tod fanden, an den Widerstand und an die Überlebensstrategien von Häftlingen. Andererseits versteht sich die Ausstellung aber auch als Repräsentation der neuen, veränderten Sichtweise auf die NS-Vergangenheit, d.h. bildet die Darstellung der Mit-Täterschaft von Österreichern und Österreicherinnen ein wesentliches Ziel. Die Darstellung der österreichischen Tätergeschichte gerade an diesem Ort zählt zu den inhaltlichen und gestalterischen Herausforderungen einer Neugestaltung.

### **reflexiver Umgang mit der bestehenden Gedenk-Ausstellung**

Die Neugestaltung von historischen Ausstellungen impliziert immer auch ein „Überschreiben“ jener Geschichtsbilder, die der bisherigen Ausstellung zugrunde lagen – die in den 60er und 70er Jahren errichteten nationalen Ausstellungen sind zugleich als historische Zeugnisse des Umgangs mit dem Nationalsozialismus in den jeweiligen Ländern wie auch als Teil der Nachgeschichte des KZ Auschwitz-Birkenau in Form der staatlichen Gedenkstätte zu verstehen.

In diesem Sinne sollte die bisherige Gedenk-Ausstellung nicht einfach durch eine neue ersetzt werden, sondern selbst als historisches Zeugnis von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur einen spezifischen Platz in der Neugestaltung erhalten. Nur damit ist gewährleistet, dass die Neugestaltung selbst als Blick in die Vergangenheit vom Gegenwartsstandpunkt aus gesehen wird. Gleichzeitig werden damit die Intentionen der ehemaligen Häftlinge, die die bestehende Ausstellung wesentlich mit gestaltet haben, sichtbar gemacht und damit bewahrt und tradiert.

Gestalterisch wäre daher zu überlegen, einen Bezug zur bisherigen Ausstellung durch Belassung einzelner Elemente der Ausstellungsarchitektur herzustellen, soweit diese in die Neugestaltung integrierbar sind.<sup>115</sup>

### **Nächste Schritte**

---

<sup>115</sup> So wird von Architekt Kanfer geschaffene Raumstruktur, die ausschließlich abgebrochenes Ziegelmaterial des Gebäudes für die Ausstellung wieder verwendet hat, möglichst zu erhalten sein, während die als Gestaltungselement verwendeten Zaunpfähle mit Stacheldraht wohl eher nur als Zitat beibehalten werden können. (Interview Kanfer)

Nach Abschluss des für eine Neugestaltung erforderlichen Vertrags zwischen der Republik Österreich und der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau<sup>116</sup> werden ExpertInnen für die verschiedenen Aspekte der Neugestaltung allenfalls im Wege eines Ausschreibungsverfahrens zu ermitteln sein. Nur eine enge Kooperation zwischen den für die Inhalte verantwortlichen ExpertInnen einerseits, den für die Umsetzung wissenschaftlichen Wissens bzw. die formale Gestaltung zuständigen ExpertInnen andererseits (HistorikerInnen, MuseologInnen, ArchitektInnen, GrafikerInnen etc.) wird Ergebnisse erbringen, die inhaltlich und gestalterisch dem *state of the art* entsprechen.

Weiters wäre es Aufgabe der für die Neugestaltung zuständigen Stelle der Republik Österreich, durch entsprechende Kommunikationsformen die in dieses Projekt involvierten Gruppen zu informieren bzw. anzuhören.

Für die Erarbeitung konkreter Umsetzungsstrategien ist eine Analyse jener inhaltlichen und gestalterischen Leitlinien bzw. der musealen Darstellungsformen, die in den in den letzten Jahren neu gestalteten Länder-Ausstellungen zum Tragen gekommen sind, zu empfehlen.

**Für die inhaltliche und gestalterische Neugestaltung der *Österreichischen Gedenkstätte* empfehlen wir daher:**

### **1. Information über den historischen Ort in dem sich die Ausstellung befindet: Block 17**

Bemerkenswerterweise gehen die bestehenden nationalen Ausstellungen nicht auf den konkreten historischen Ort ein, an dem sie errichtet wurden – die Lagerbaracken. Hier könnte Österreich – über die notwendige inhaltliche und gestalterische Neukonzeption der Ausstellung hinaus – neue Wege gehen.

Eine Informationseinheit über den historischen Ort sollte die Geschichte des Block 17 im Rahmen der Geschichte des KZ Auschwitz bis 1945 beinhalten, die den

---

<sup>116</sup> Vertragspartner sollte „das Ministerium sein, dem die Kultur- oder Kombattantenangelegenheiten unterliegen oder die vom entsprechenden Ministerium berechtigten Organisationen“, Siehe **Beilage B: Die Grundlage für die Gestaltung der Nationalausstellungen, erarbeitet vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau.**

Ausstellungsort an die KZ-Geschichte rückbindet<sup>117</sup> sowie die Nachgeschichte des Gebäudes bis zur Gegenwart thematisiert. Damit wird auch die Errichtung der Österreichischen Gedenkstätte bzw. ihre Neugestaltung als Teil der Nachgeschichte begreifbar

In diesem Rahmen könnte auch die bisherige Ausstellung thematisiert werden. Dies könnte z.B durch die Verwendung von Faksimiles (Bilder, Skizzen etc.) aus dem anlässlich der Eröffnung in nur wenigen Exemplaren hergestellten Ausstellungskatalog (eine Faksimile-Ausgabe dieses Dokuments ist anzustreben) erfolgen. Weiters könnte eine umfassende, kommentierte Dokumentation der Ausstellung erfolgen, abrufbar auf PC, gestaltet z.B. als virtueller Rundgang durch die bisherige Gedenkausstellung. Eine solche Dokumentation, die als virtueller Lernort über die Geschichte des österreichischen Umgangs mit dem NS-Vergangenheit gestaltet sein sollte, kann integraler Bestandteil einer Internet-Website zur Österreich-Ausstellung sein (siehe Punkt 6).

## **2. Schwerpunkte der zeitgeschichtliche Ausstellung**

Das Generalthema Österreich und Auschwitz - entsprechend dem heutigen Forschungsstand mit rezenten Darstellungs- und Vermittlungsformen – steht im Zentrum der zeitgeschichtlichen Ausstellung. Die Ausstellung zu ÖsterreicherInnen in Auschwitz muss in die Geschichte der NS-Herrschaft auf österreichischem Gebiet eingebettet werden, wobei Grundlagen des Nationalsozialismus in Österreich, z. B. Tradition und Kontinuität des österreichische Antisemitismus, Vorgeschichte von „Ständestaat“-Diktatur und „Anschluss“ herauszuarbeiten sein werden. Als Voraussetzung zur Darstellung von ÖsterreicherInnen als TäterInnen in Auschwitz wird auf die Geschichte der NS-Bewegung in Österreich einzugehen sein. Der „Anschluss“ selbst ist in seinem Doppelgesicht als Machtübernahme von innen wie auch von außen zu präsentieren, auf das „Anschluss“-Pogrom ist entsprechend einzugehen.

Allerdings sollte die neugestaltete Ausstellung nicht eine allgemeine Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich bieten. Alle genannten Aspekte der Vorgeschichte von „Anschluss“ und NS-Herrschaft in Österreich müssen auf das für das

---

<sup>117</sup> Block 17 wurde im ersten Halbjahr 1942 fertig gestellt und an die Lagerführung übergeben. Zur Baugeschichte des Lagers siehe Irena Strzelecka, Piotr Seztkiewicz, „Bau, Ausbau und Entwicklung des KL Auschwitz und seiner Nebenlager, in: Auschwitz 1940 – 1945, Band I, Kapitel II, 73-156.

Verständnis des Kontexts erforderliche Maß beschränkt bleiben. **Der Hauptteil der Ausstellung wird der Darstellung von Verfolgung und Widerstand im Kontext der (Mit-)Täterschaft von Österreichern am Verfolgungsapparat des NS-Regimes, insbesondere im KZ-System bzw. im KZ Auschwitz zu widmen sein.** Ein Ausblick auf die Zeit nach 1945 muss Entnazifizierung, juristische Verfolgung, Gedenkkultur und Entschädigungsfragen thematisieren.

Konkret sollte die Ausstellung folgende Themenbereiche berücksichtigen:

- Vorgeschichte zur Erklärung des österreichischen Kontextes
- ÖsterreicherInnen als Verfolgte/Opfer in Auschwitz
- Widerstand von ÖsterreicherInnen in Auschwitz
- ÖsterreicherInnen als Verfolger/Täter in Auschwitz
- Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich nach 1945: Entnazifizierung, juristische Verfolgung, Entschädigungsfragen
- Gedächtnisort Auschwitz: Nachgeschichte/Rezeption von Auschwitz in Österreich nach 1945 auf verschiedenen Ebenen, die 1978 eröffnete Gedenk-Ausstellung als paradigmatische Repräsentation des Umgangs mit der österreichischen NS-Vergangenheit unter dem Vorzeichen der Opferthese, weiters die Kontextualisierung des österreichischen Gedächtnisses im europäischen Rahmen – hier wären durch die in unmittelbarer Umgebung befindlichen Länderausstellungen hervorragende Rahmenbedingungen für ein Lernen über europäische Erinnerungskultur gegeben, wobei die österreichische Ausstellung – z.B. in der Internet-Version - auch hier neue Wege gehen könnte: Die bisherigen Ausstellungen, auch die neugestalteten, nehmen keinen Bezug aufeinander.

Zur Umsetzung dieser Inhalte in eine Ausstellung besteht in wesentlichen Bereichen erheblicher Forschungsbedarf, insbesondere hinsichtlich der Täterseite. Hier sind neben einer spezifischen Auswertung der Justizakten vor allem auch Personalakten aus dem ehemaligen BDC-Bestand im Bundesarchiv Berlin sowie in der Gedenkstätte in Auschwitz aufliegende Unterlagen heranzuziehen. Für die Opferseite kann zum einen auf die Großprojekte des DÖW zur Namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaust-Opfer sowie zur Namentlichen Erfassung der Opfer der politischen Verfolgung zurückgegriffen werden, weiters auf das Erfassungsprojekt zu den Roma und Sinti, die erstmals auch quantifizierend-statistische Analysen und daraus resultierend Darstellungen, wie zur Zahl der Opfer,

sozialer Hintergrund, Alter der Opfer, Daten zu den Deportationen, ermöglichen. Diese abstrakten Quantifizierungen müssten durch Einzelbiographien ergänzt und anschaulich gemacht werden. Dazu können Lagerdokumente ebenso herangezogen werden wie persönliche Unterlagen einzelner Häftlinge, über die das DÖW verfügt. Zusätzlich zu Fotos, Briefen, Haftbestätigungen, Dokumenten der Verfolger befinden sich in den Beständen des DÖW biographische Interviews mit Auschwitz-Überlebenden, die gleichfalls für die Ausstellung herangezogen werden können. Weiters enthalten die Sammlungen des DÖW verschiedene Originalgegenstände aus dem KZ Auschwitz, die dem DÖW von ehemaligen Häftlingen bzw. deren Nachkommen überlassen wurden.

Ob und in welchem Ausmaß unter den Ausstellungsbedingungen in der Gedenkstätte Auschwitz die Möglichkeit des Einsatzes technischer Hilfsmittel wie PC, Audio, Video besteht bzw. ob die für die Ausstellung von Originalobjekten erforderlichen Sicherheits- und konservatorischen Bedingungen erfüllt werden können, wird mit der Verwaltung der Gedenkstätte Auschwitz zu klären sein bzw. ist abhängig von der inhaltlichen und gestalterischen Gesamtkonzeption.

### **3. Gedenkraum/Gedenkbereich**

Die Verschränkung von historischer Darstellung und Gedenkstätte stellt eine der zentralen Herausforderungen der Neugestaltung dar. Eine diesbezügliche Möglichkeit wäre die Trennung vom Ausstellungsbereich durch entsprechende architektonische/gestalterische Maßnahmen. In diesem Zusammenhang wäre auch eine Erhaltung des für die jetzige Ausstellung zentralen Gedenkbereichs mit den Sussmann-Glasfenstern und den Objekten zur Erinnerung an die jüdischen Opfer anzustreben bzw. diese wäre im Sinne eines reflexiven Umgangs mit der bisherigen Ausstellung in eine Neukonzeption des Gedenkbereichs zu integrieren.

Künstlerische Zeugnisse von ehemaligen Häftlingen, die eventuell für einen Gedenkraum verwendet werden könnten, sind u.a. im DÖW vorhanden, das beispielsweise über Gemälde des ehemaligen Häftlings Karl Stojka verfügt. Thomas Frankl würde gerne eines der Bilder seines Vaters zur Verfügung stellen. In welcher Weise derartige Kunstwerke in einer neu gestalteten österreichischen Gedenkstätte Platz finden können, wird allerdings erst im Rahmen einer inhaltlichen und museologischen Gesamtkonzeption der Neugestaltung zu entscheiden sein.

#### **4. Titelgebung**

Die beabsichtigten Trennung von zeitgeschichtlicher Information und Formen des Gedenkens sollte auch in einem veränderten Titel zum Ausdruck kommen. Der bisherige Name "Österreichische Gedenkstätte" wäre entsprechend anzupassen. In dieser Frage sollte – ebenso wie in Fragen der Gestaltung – der Vergleich mit den bereits neugestalteten Gedenkstätten als Entscheidungshilfe herangezogen werden.

#### **5. Mehrsprachigkeit**

Entsprechend der internationalen Rezeption der Ausstellungen in Auschwitz sollte gegenüber der bisherigen deutsch/polnischen Version eine zumindest dreisprachige Version deutsch/polnisch/englisch gewählt werden. Hier könnte ebenfalls die Vorgangsweise in den neugestalteten nationalen Ausstellungen ein Parameter sein.

#### **6. Die Implementierung der neugestalteten Österreichischen Ausstellung in österreichische bzw. internationale Programme historisch-politischer Bildung**

Die Österreichische Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz hat in die österreichische Öffentlichkeit und in die zeitgeschichtliche Vermittlungsarbeit so gut wie keinen Eingang gefunden. Während Auschwitz als Synonym für die NS-Verbrechen wohl den meisten ÖsterreicherInnen bekannt sein dürfte, bleibt das Schicksal von Österreichern in Auschwitz bzw. dem Anteil von Österreichern an den Verbrechen von Auschwitz nach wie vor weitgehend ausgeblendet. Auch die Ausstellung selbst, also die Art und Weise, wie sich die Republik Österreich an diesem Ort präsentiert, ist in Österreich selbst kaum bekannt.

Die Neugestaltung der Gedenkstätte bietet nun die Chance, durch den Einsatz von Medien und Vermittlungsprogramme eine Rückbindung in das österreichische Wissen um die Geschichte der NS-Zeit vorzunehmen. Damit könnte die Neugestaltung der Gedenkstätte nicht nur der Darstellung des österreichischen Verhältnisses zur NS-Vergangenheit außerhalb, sondern auch innerhalb Österreichs dienen.

##### **a) Website**

Die Neugestaltung der Gedenkstätte in Auschwitz könnte in einem Internetauftritt ihre Rückbindung sowohl nach Österreich als auch in einen internationalen Kommunikationsraum erfahren. Die Darstellung der neuen Ausstellung, die

Einbindung der 1978 errichteten Ausstellung als virtueller Lernort über österreichisches Gedächtnis (unter Verweis auf europäische Entwicklungen und Bruchlinien, die sich in den unterschiedlichen Geschichtsdarstellungen der Länderausstellungen im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau aufzeigen lassen) könnte durch weiterführende Informationen zu den Themen der Ausstellung, Verlinkungen zu Homepages verschiedener Institutionen oder anderer Gedenkstätten - zu denken wäre hier beispielsweise an die Website der Gedenkstätte Mauthausen, des DÖW, erinnern.at. aber auch der Gedenkstätten Ravensbrück, Dachau u.a. - ergänzt werden. Ein Internetauftritt verfügt dazu über den Vorteil der Flexibilität - die Einarbeitung neuer Forschungsergebnisse bzw. neuer Module für die didaktische Aufbereitung stellt keinerlei Problem dar. Zu klären wird die Anbindung der Website an eine bestehende Organisation sein, die auch deren laufende Betreuung und allfällige Aktualisierung übernehmen kann.

### **b) Katalog**

Zu empfehlen ist die Publikation eines Katalogs, der neben einer Präsentation der neugestalteten Ausstellung in der Art eines Sammelbandes Aufsätze zu neuen Forschungsergebnissen über ÖsterreicherInnen und Auschwitz, aber auch zur Geschichte der österreichischen Gedenkstätte und ihrer Neugestaltung enthalten sollte. Dieser Katalog sollte in einem für historische Themen ausgewiesenen Verlag erscheinen und sowohl in der Gedenkstätte Auschwitz als auch in Österreich bzw. international verbreitet werden (etwa in den österreichischen Kulturinstituten und Österreich-Bibliotheken) bzw. erhältlich sein; eine englische Übersetzung oder zumindest Kurzfassung wäre wünschenswert.

### **c) Vermittlungsprogramme in Österreich**

Sowohl Internetauftritt als auch Katalog könnten als Basis für weiterführende Vermittlungsprogramme in Österreich selbst dienen. Diese Programme sollten einerseits in Kooperation mit dem Unterrichtsministerium und anderen Einrichtungen (z.B. KZ Gedenkstätte Mauthausen) für den Schulunterricht angeboten werden, aber auch für andere Bereiche - LehrerInnenfortbildung, Ausbildung von guides, von Gedenkdienern etc. Ein Webportal zur Vermittlung von historischem Wissen über

Verfolgung, Widerstand und Täter-Anteil Österreichs im Vernichtungslager Auschwitz und über seinen Ort in der österreichischen bzw. europäischen Gedächtniskultur kann als Vorbereitung eines Besuches der Gedenkstätte ebenso fungieren wie als Bestandteil des zeitgeschichtlichen Unterrichts oder von Fortbildungsprogrammen. Eine englische Übersetzung sollte die Website zu einem international relevanten und wahrgenommenen Ort der Vermittlung von Wissen über ÖsterreicherInnen als Opfer und Täter und über den Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich nach 1945 werden lassen.

#### **4. Schritte zur Realisierung, offene Fragen**

Wie den VerfasserInnen von der stellvertretenden Leiterin der Staatlichen Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, Dr. Krystyna Oleksy, mitgeteilt wurde, kann eine Neugestaltung nur aufgrund eines Vertrages der Gedenkstätte mit der Republik Österreich erfolgen, die dann ihrerseits eine Projektgruppe beauftragen kann.

##### **Die angestrebte Realisierung des Projekts erfordert daher**

1. eine politische Willensbildung, d.h. einen offiziellen Beschluss seitens der österreichischen Bundesregierung zur Neugestaltung der Österreich-Ausstellung in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau bzw. zur Finanzierung dieses Vorhabens.
2. die Einsetzung einer staatlichen Stelle (Ministerium), die als Projektträger aufscheint und als Vertragspartner der verantwortlichen Stellen in Staatlichen Museum Auschwitz Birkenau fungiert (siehe „Grundlage für die Gestaltung der Nationalausstellungen“, Beilage).

##### **Im Hinblick auf die weitere Vorgangsweise sind u.a. folgende Fragen offen:**

- Die Nominierung einer Arbeitsgruppe zur Neugestaltung der Ausstellung, allenfalls mittels Ausschreibung, die aus HistorikerInnen und MuseologInnen bestehen sollte. Weiters sollte die Einrichtung eines gesellschaftlichen (Interessengruppen) bzw. eines internationalen wissenschaftlichen Beirats in Erwägung gezogen werden. Die Arbeitsgruppe hätte auch dem beträchtlichen Forschungsbedarf zu benennen bzw. die konkreten Forschungsdesiderata zu definieren, die sich für eine Neugestaltung der Ausstellung vor allem hinsichtlich der Frage nach den österreichischen TäterInnen, aber auch der Geschichte der Opfer stellt.
- Die Sicherstellung der Finanzierung der Neugestaltung der Ausstellung. Dazu zählt auch die Finanzierung der für eine Neugestaltung unerlässlichen Forschungsarbeiten zu ÖsterreicherInnen in Auschwitz als Opfer, aber auch als Täter.
- Die Sicherstellung der von Österreich zu übernehmenden dauernden Folgekosten

- Der rechtliche Umgang mit zentralen Elementen der bestehenden Ausstellung, etwa der von Professor Heinrich Sussmann gestalteten Glasfenster.

## 5. Anhang

### Beilage A: Finanzierung der Österreichischen Gedenkstätte 1977/1978

#### Aufstellung der Subventionsgeber

(Quelle: Aufstellung der Gesamteinnahmen bis 20. Juli 1979, DÖW)

Bundesregierung	5.000.000 öS
BM für Kunst und Wissenschaft	120.000
Burgenland	25.000
Kärnten	100.000
NÖ	50.000
OÖ	50.000
Salzburg	50.000
Steiermark	100.000
Tirol	25.000
Vorarlberg	13.000
Wien	500.000
Österr. Arbeiterkammertag	100.000
ÖGB	25.000
Subvention verschiedene Institutionen	45.830
Mitgliedsbeiträge	18.000
	-----
Gesamteinnahmen	6,221.830 öS

Ausgaben bis 20. Juli 1979: 6.020.609,80 öS

## **Beilage B: Die Grundlage für die Gestaltung der Nationalausstellungen**<sup>118</sup>

- Die Nationalausstellungen sollen eine Ergänzung der Gesamtausstellung bilden. Im Zusammenhang damit ist die Wiederholung von Themen und Materialien auszuschließen. Die Nationalausstellungen sollen die Deportationen aus gegebenem Land und deren Hintergrund zeigen. Was die Darstellung einer gegebenen Nation im KL-Auschwitz anbetrifft, so müßte man die besonders bekannten Persönlichkeiten vorstellen, z.B. hervorragende Schöpfer oder führende Politiker, die nach Auschwitz deportiert wurden, die Persönlichkeiten (oder Gruppen), die wegen ihrer Tätigkeit im Lager bekannt sind sowie auch darstellen, wie hoch die Zahl der Deportierten war, wie viele ums Leben gekommen sind.
- Die Nationalausstellungen sollen einen historischen und nicht einen künstlerischen Charakter haben.
- Alle gesetzlich-organisatorischen Angelegenheiten, Konzeptionen und das Ausstellungssenar sollen vom Museum gebilligt werden.
- Während der Ausstellungsausführung soll ihr Kustos ein Angestellter des Museums sein.
- Das Szenar soll auf Grundlage der Dokumentation ausgearbeitet sein, die sich im Besitz der ausländischen Organisation des Museums befindet.
- Die Entschlüsse, die die sachlichen sowie andere Veränderungen betreffen, sollen vom Museum in Vereinbarung mit dem Organisator gefaßt sein. (Die Veränderungen können von beiden Seiten beantragt sein).
- Der Organisator oder der ausländische Koordinator soll das Ministerium sein, dem die Kultur- oder Kombattantenangelegenheiten unterliegen oder die vom entsprechenden Ministerium berechtigten Organisationen.
- Die Ausstellungsfläche wird vom Museum zugetilt [zugeteilt], sie soll die „Weite“ des Themas beeinflussen.
- Das Recht, die Ausstellung zu gestalten, sollen ausschließlich diejenigen Länder besitzen, aus denen Transporte ins KL-Auschwitz deportiert wurden.
- Das Szenar soll dem Museum in polnischer Sprache vorgelegt werden.

---

<sup>118</sup> Erarbeitet vom Staatlichen Museum Auschwitz Birkenau – deutsche Übersetzung wurde im Original belassen

- Die Ausstellung soll mit den Erläuterungen in der Sprache des Landes, in Polnisch und eventuell in Englisch versehen werden.
- Alle mit der Gestaltung einer Ausstellung verbundenen Kosten sollen von der antragstellenden Seite, d.h. vom ausländischen Veranstalter getragen werden.
- Die Ausführung (im Sinne eines technischen und plastischen Projekts, Ausstellungsausführung, Materials, Menschen) kann von der antragstellenden Seite kommen oder die Ausstellung kann auf Auftrag der polnischen realisiert werden (die Kosten werden vom ausländischen Veranstalter gedeckt)
- Die Ausnutzung der Ausstellung soll auf Kosten der antragstellenden Seite verlaufen, d.h. geht es darum, damit
  - vom ausländischen Veranstalter das für sofortige Reparaturen nötige Material überlassen und je nach Verbrauch ergänzt wurde,
  - damit alle Generalreparaturen vom ausländischen Veranstalter auf seine Kosten durchgeführt würden,
  - damit die Kosten, die mit der Einstellung von Personen, die die gegebene Ausstellung betreuen (d.h. beaufsichtigen und saubermachen) werden vom ausländischen Veranstalter gedeckt werden. Gleichzeitig mit der Ausstellungsausführung soll vom Veranstalter im Block, in dem die Ausstellung stattfindet, ein Raum für die o.g. Personen vorbereitet sein.
- Die Einzelheiten zur Gestaltung und Ausnutzung von einzelnen Ausstellungen sollen in getrennten Verträgen geregelt werden.

## **Beilage C: Die neugestalteten Nationalausstellungen im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau (Peter Larndorfer, Stefan Schmid)**

Das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau zeigt neben der allgemeinen Ausstellung mehrere sogenannte „Nationalausstellungen“, die laut einer vom Museum erstellten „Grundlage für die Gestaltung der Nationalausstellungen“ „eine Ergänzung der Gesamtausstellung bilden“<sup>119</sup> sollen. Desweiteren „sollen (sie) die Deportationen aus (dem) gegebenen Land beschreiben und deren Hintergrund zeigen. Was die Darstellung einer gegebenen Nation im KL Auschwitz betrifft, so müßte man besonders bekannte Persönlichkeiten vorstellen, z.B. hervorragende Schöpfer oder führende Politiker, die nach Auschwitz deportiert wurden, die Persönlichkeiten (oder Gruppen), die wegen ihrer Tätigkeit im Lager bekannt sind sowie auch darstellen, wie hoch die Zahl der Deportierten war, wie viele ums Leben gekommen sind.“

Der „Organisator oder ausländische Koordinator“ der Ausstellung soll dieser Richtlinie folgend das für Kulturangelegenheiten zuständige Ministerium sein, wobei „Konzeptionen und das Ausstellungsszenar (...) vom Museum gebilligt“ werden soll. So verwehrt sich das Museum gegen einen „künstlerischen Charakter“ der Ausstellungen. Außerdem wird in diesem Papier auch festgelegt, dass „ausschließlich diejenigen Länder“ das Recht auf eine Nationalausstellung besitzen sollten, „aus denen Transporte ins KL Auschwitz deportiert wurden“.

Aus diesen Vorgaben ergeben sich einige Probleme. So könnte tatsächlich nicht allen Nationen, aus denen Menschen nach Auschwitz deportiert wurden, die Möglichkeit zur Gestaltung einer Ausstellung gegeben werden – dazu reicht die Ausstellungsfläche nicht aus. Daraus ergibt sich die Frage, ob weitere Länderausstellungen errichtet werden sollten und nach welchen Kriterien die Länder ausgewählt werden können, die diese gestalten sollten.

Ähnlich problematisch ist die Frage einer Ausstellung über die deutschen Opfer. Bis zum Fall der Berliner Mauer gab es eine Ausstellung der DDR, die abgebaut und nicht ersetzt wurde. Gleichzeitig gibt es Opfergruppen, die nicht aus einem Land deportiert wurden – so wurde die Ausstellung „Suffering fight and extermination of

---

<sup>119</sup> Die folgenden Zitate sind jenem Dokument „Grundlage zur Gestaltung der Nationalausstellungen“ entnommen, welches beiliegt.

the Jewish nation between 1933 – 1945“ in Zusammenarbeit des Museums Auschwitz Birkenau mit dem Jüdischen Historischen Institut in Warschau erstellt, die Ausstellung über Roma und Sinti im KL Auschwitz wurde überhaupt erst 2001 eröffnet. Ein weiteres Problem, das sich aus der Konzeption der „Nationalausstellungen“ ergibt, ist, dass diese an Aktualität verlieren, wenn sich grundlegende politische Änderungen in den Ländern selbst ereignen – so wird an der Neugestaltung der russischen Ausstellung, die bis zu ihrer Schließung noch als Ausstellung der UdSSR bezeichnet wurde, seit Jahren gearbeitet, die Tschechoslowakische Ausstellung wurde erst 2002 in zwei unabhängige Ausstellung geteilt und die Ausstellung Jugoslawiens stellt bis heute den Gründungsmythos eines Staates dar, der selbst nicht mehr existiert.

Insgesamt haben im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau 12 Länder, aus denen Menschen nach Auschwitz deportiert wurden, eine Ausstellung gestaltet: Belgien, Frankreich, Holland, Italien, Jugoslawien, Österreich, Polen, Russland, die Slowakei, Tschechien und Ungarn. Des weiteren existiert eine Ausstellung zur Geschichte jüdischer Opfer im KL Auschwitz und eine zu den Angehörigen der Roma und Sinti in Auschwitz – insgesamt gibt es also 14 sogenannte „Nationalausstellungen“.

Die Eröffnung der Ausstellung für die Roma und Sinti im August 2001 – am Jahrestag der Liquidierung des „Zigeunerlagers“ in Auschwitz-Birkenau – gilt heute als Ausgangspunkt einer Überarbeitung zahlreicher Länderausstellungen. Seither wurden die tschechische und die slowakische Ausstellung im Jahr 2002 neu eröffnet, 2004 folgte die Neueröffnung der ungarischen Ausstellung, die niederländische und die französische wurden im Jahr 2005 neu gestaltet und zuletzt die belgische Ausstellung 2006. An einer Neugestaltung der russischen Ausstellung wird wie erwähnt seit längerer Zeit gearbeitet. Damit befinden sich nur die italienische Ausstellung (die unter der Leitung von Primo Levi entgegen der Vorgaben des Museums einen sehr künstlerischen Zugang gewählt hat), die jugoslawische und die österreichische Ausstellung in ihrem Originalzustand. Die Ausstellung zu der Geschichte von Juden und Jüdinnen in Auschwitz wurde 1978 – schon 10 Jahre nach ihrer Eröffnung – überarbeitet, die polnische Ausstellung in den frühen 90er Jahren.

## Informationen zu den neuen Ausstellungen

### **a.) Ausstellung der Roma und Sinti**

- 1. Titel:** Zagłada Sinti i Romów / Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma  
/ The Nazi Genocide of the Sinti and Roma (Titel am Blockeingang:  
Extermination of European Roma)
- 2. Eröffnungsdatum:** 2.8.2001 (Jahrestag der Liquidation des „Zigeunerlagers“ in Birkenau 1944)
- 3. AuftraggeberInnen / Financiers:** Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (Heidelberg) (<http://www.sintiundroma.de/>) in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum Auschwitz Birkenau (<http://www.auschwitz.org.pl/html/de/start/index.php>) und dem Verband der Roma in Polen (Oświęcim) (<http://www.stowarzyszenieromow.hg.pl/>). Unter Beteiligung nationaler Romaorganisationen aus der Ukraine, Serbien, Ungarn, Tschechien, den Niederlanden und Österreich.  
Gefördert von: Regierung der Republik Polen, Auswärtiges Amt der BRD, Länder der BRD, Europäische Kommission; Daimler Chrysler AG, Deutsche Bank AG, Deutscher Sparkassen- und Giroverband, Dresdner Bank AG, Freudenberg Stiftung, Manfred Lautenschläger, Sparkasse Heidelberg, Sparkassenverband Baden-Württemberg
- 4. Gestaltungsteam:** Atelier für Gestaltung: Wieland Schmid, Walter Branner, Reneo D'Onghia
- 5. Beiliegende Fotos:** Eingang, Anfangsobjekt, Informationstafeln
- 6. Zusätzliche Infos:** Katalog: ROSE, Romani, PERITORE, Silvio (Hrsg.): Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma: Katalog zur ständigen Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz. Oświęcim 2003.
- 7. Sprache:** Englisch / Polnisch / Deutsch

## **b.) Tschechische Republik**

- 1. Titel:** Vězni z Českých zemi v Osvětimi / Więźniowie z Czech w KL Auschwitz / Auschwitz Prisoners from the Czech Lands (Exhibition of the Czech Republic in the Auschwitz Birkenau State Museum in Oświęcim )
- 2. Eröffnungsdatum:** 8.5.2002
- 3. AuftraggeberInnen / Financiers:** Terezín Memorial (<http://www.pamatnik-terezin.cz/showdoc.do?docid=164>)
- 4. Gestaltungsteam:** Area Faber: Václav Hejna, Petr Mařík, Pavel Rychlík, Hausmannova 3008/10, 14300 Praha 4. AutorInnen: Robert Bartek, Vojtěch Blodig, Adolf Burger, Tomáš Fedorovič, Anita Franková, Alena Hájková, Anna Hyndráková, Miroslava Langhamerová, Petr Lhotka, Marek Poloncasz, Olga Zárubová. Übersetzung: Jan Valeška. Karten: Karel Kupka.
- 5. Beiliegende Fotos:** Eingang, Anfangsobjekt, Titelbild, Informationstafeln
- 6. Zusätzliche Infos:** Flyer in der Ausstellung, liegt bei; [http://www.holocaust.cz/cz2/news/exhib/auschwitz\\_exhib](http://www.holocaust.cz/cz2/news/exhib/auschwitz_exhib) (nur auf Tschechisch)
- 7. Sprache:** Tschechisch / Polnisch / Englisch

## **c.) Slowakei**

- 1. Titel:** Tragédia Slovenských Židov / Tragedia Słowackych Żydów /The Tragedy of Slovak Jews
- 2. Eröffnungsdatum:** 8.5.2002
- 3. AuftraggeberInnen / Financiers:** Slovak National Uprising Museum in Banská Bystrica (<http://www.muzeumsnp.sk/english/index.htm>) Co-finanziert von Slovnaft a.s., Bratislava (Private Tankstellenkette (?) <http://www.slovnaft.sk/sk/>) und Koval a spol., Banská Bystrica (Private Anwaltskanzlei, <http://www.kovallawyers.sk/>)
- 4. Gestaltungsteam:** Dezider Tóth, Ján Stanislav, Stanislav Mičev (Konzeption); Ing. Arch. Milan Veselý, Ing. Ľubomír Mlynarčík
- 5. Beiliegende Fotos:** Eingang, Anfangsobjekt, Informationstafeln, Blick in die Ausstellung
- 6. Zusätzliche Infos:** <http://www.muzeumsnp.sk/english/externe/osviencim.htm>
- 7. Sprache:** Slowakisch / Polnisch / Englisch

## d.) Ungarn

1. **Titel:** Zdrazony Obywatel – Pamięć Ofiar Holocaustu z Więgiei / The citizen betrayed – to the memory of Hungarian Holocaust
2. **Eröffnungsdatum:** 15.4.2004 (60. Jahrestage des Beginns der Deportationen von Juden / Jüdinnen aus Ungarn nach Auschwitz)
3. **AuftraggeberInnen / Financiers:** Hungarian National Museum (<http://www.hnm.hu/>) in Kooperation mit: Centropa – Jewish Heritage in Central and Eastern Europe (<http://www.centropa.org/>), Holocaust Dokumentációs Központ és Emlégyűjtemény Közalapítvány (<http://www.hdke.hu/>), Międzynarodowa Rada Oświęcimska (<http://www.auschwitz.gov.pl/>), Magyar Nemzeti Filmarchívum ([http://www.filmintezet.hu/uj/index\\_2.htm](http://www.filmintezet.hu/uj/index_2.htm)), Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau w Oświęcimiu (<http://www.auschwitz.org.pl/html/de/start/index.php>), United States Holocaust Museum ([www.ushmm.org](http://www.ushmm.org)), Yad Vashem Holocaust Remembrance Authority (<http://www.yadvashem.org/>)
4. **Gestaltungsteam:** MAFILM Szenika Kft. (Ungarische Filmstudios, <http://www.mafilm.hu/1024/index.html>) in Kooperation mit GEV-Huniber Rt. (ung. Baufirma, <http://www.gevhuniber.hu/>), Lisys Fényrendszer Rt. (ung. Lichttechnikfirma, <http://www.lisys.hu/>) plus einige namentlich erwähnte MitarbeiterInnen, siehe Foto 8010039 u. 8010040)
5. **Beiliegende Fotos:** Eingang, Gang zu einer Videoinstallation im Erdgeschoss des Block 18 (Ausstellung ist im 1. Stock), Informationstafel, Gedenkstätte in der Ausstellung
6. **Zusätzliche Infos:**  
[http://www.auschwitz.org.pl/new/index.php?tryb=news\\_big&language=EN&id=618](http://www.auschwitz.org.pl/new/index.php?tryb=news_big&language=EN&id=618)  
(auf der HP des Museums Auschwitz-Birkenau)  
Katalog: **AZ ELARULT ALLAMPOLGAR. A magyar holokauszt emlekere. ZDRADZONY OBYWATEL ku pamieci wegierskiego holocaustu. THE CITIZEN BETRAYED. In Memory of Br.**, Grossformat, 195 S., Fotoalbum mit S/W- und Farbfotos, Text in Ung., Bp., Magyar Nemzeti Muzeum, 2006. ISBN 978-963-7061-22-6. Polnisch und Englisch.
7. **Sprache:** Ungarisch / Polnisch / Englisch

## e.) Frankreich

**1. Titel:** Déportés de France à Auschwitz / Deportowani z Francji do KL Auschwitz / People deported from France to Auschwitz March 27th 1942 > January 27th 1945

**2. Eröffnungsdatum:** 27.1.2005 (durch J. Chirac)

**3. AuftraggeberInnen / Financiers:** ehem. Premierminister J.-P. Raffarin, Hamlaoui Mekachera (ministre délégué aux Anciens Combattants, auprès de la ministre de la Défense), avec le soutien de la direction de la mémoire, du patrimoine et des archives (ministère de la défense, et du Consulat général de France à Cracovie (ministère des affaires étrangères)

**4. Gestaltungsteam (Comité Concertation):** Vorsitzender: Daniel Contenay (ehem. Franz. Botschafter in Polen);

Mitglieder: Simone Veil und Jacques Andréani (Vertreter der Fondation pour la mémoire de la Shoah), Henry Bulawko (Vertreter der Union pour la mémoire de la deportation), Maurice CLING (Vertreter der Fédération national des déportés et internés résistants patriotes), Roger Cukierman (Vertreter der jüdischen Institutionen in Frankreich), Jean Mattéoli (Vertreter der Fondation de la Resistance), Richard Prasquier (Vertreter des Comité française pour Yad Vashem), Eric de Rothschild (Vertreter des Mémorial du Martyr juif inconnu), Joseph Sitruk (Oberrabbiner von Frankreich, Vertreter der Consistoire central de France), Ady Steg (Vertreter der Alliance israélite universelle), Jan Tombinski (Polnischer Botschafter in Frankreich), Jerzy Wróbleski (Direktor des Museums Auschwitz – Birkenau)

Concept et réalisation:

scénario: Annette Wiewiorka, Sabine Teitoun, Olivier Lalieu, Paule René-Bazin, Richard Schneider;

scénographie: Martin Michel, Gilles Le Gall;

graphisme: Delphine Lebovici;

suivi du projet: Jean-François Beauxis, Bénédicte Bonnet, Krzysztof Kliche, Michel Raineri

**5. Beiliegende Fotos:** Eingangstür, Informationstafel beim Eingang, Titel, Videoinstallation (Souviens-toi)

**6. Zusätzliche Infos:** <http://www.aidh.org/auschw/fr-pavillon.htm>

**7. Sprache:** Französisch / Polnisch / Englisch

## f.) Belgien

**1. Titel:** Belgia 1940-1944 – Okupacja i deportacje do KL Auschwitz / België 1940-1944 Bezetting en deportatie naar KL Auschwitz / Belgique 1940-1944 Occupation et déportation au KL Auschwitz / Belgien 1940-1944 Besetzung und Deportation nach KL Auschwitz / Belgium 1940 - 1944 – Occupation and Deportation to KL Auschwitz

**2. Eröffnungsdatum:** 7.5.2006

**3. AuftraggeberInnen / Financiers:** (Comité de direction): Guy Verhostadt, André Flahaut, Henri Goldberg, Paul Halter (Baron), Prof. Julien Klener, Roger Lallemand, Claude Marinower, Lazard Perez, Natan Ramet (Ridder – Chevalier), Prof. Georges Schnek (Baron), David Susskind

**4. Gestaltungsteam (Concept):** Ward Adriaens, Prof Maxime Steinberg, Laurence Schram, Joods Museum van Deportatie en Verzet (JMDV) - Musée Juif de la Déportation et la Résistance (MJDR) (<http://www.cicb.be/>) Anne Godfroid, Dr. Patrick Nefors, Koninklijk Museum van het Leger en de Krijgsgeschiedenis – Musée Royal de l'Armée et de l'Histoire Militaire (<http://www.klm-mra.be/>)

Yannis Thanassekos, Rik Hemmerijcks, Auschwitz Stichting – Foundation Auschwitz (<http://www.auschwitz.be/>) Olivier Vanderwilt, Nationaal Gedenkteken van het Fort von Breendank – Mémorial National du Fort de Breendark

(<http://www.breendonk.be/>) Sophie Vanderpontseele, Dienst Oorlogsslachtoffers – service des victimes de la Guerre

**(Scénario et documentation):** Prof. Maxime Steinberg & Laurence Schram (JMDV-MJDR)

Paul Vandebotermet, Muséographe

**(Aissance):** Koert Debeuf (Kabinett des Premierministers), Michel Jaupart (Kabinett des Verteidigungsministers), Jacqueline Steels (Nationale Lotterie), Ilse Marquenie, Patricia Ramet, Odile Remy, Marjan Verplancke (JMDV – MJDR), Tina Gutsche (Aktion Sühnezeichen Friedensdienste)

**(Adaption Polonaise):** Dr. Sebastian Rejak

**(Production et Réalisation):** Paul Vandebotermet, Muséographe; Sektion Infrastruktur der belgischen Armee

**(Coordination):** Ward Adriaens, Direktor des JMDV – MJDR

**(Avec le soutien de):** Fondatoir du Judaïsme de Belgique, Loterie Nationale

(Besonderer Dank ergeht an die Direktion und das Personal des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau)

**5. Beiliegende Fotos:** Eingang, Wegweiser zur Ausstellung, erstes Bild der Ausstellung (Militärbefehlshaber A. v. Falkenhausen), Informationstafel, Bild aus dem Ausstellungsraum

**6. Zusätzliche Infos:** nichts bekannt

**7. Sprache:** Polnisch / Flämisch / Französisch / Deutsch / Englisch

### g.) Niederlande

**1. Titel:** Verfolging en deportatie van de joden in Nederland 1940 – 1945. /

Persecution and deporation of jews in the Netherlands 1940 - 1945. /

Prześladowanie i deportacja Żydów z Holandii w latach 1940- 1945.

**2. Eröffnungsdatum:** 26.4.2005

**3. AuftraggeberInnen / Financiers:** „in Auftrag gegeben (commissioned) von der niederländischen Regierung, ein Gemeinschaftsprojekt des Niederländischen Auschwitz Komitees und des Ministeriums für Gesundheit, Wohlfahrt und Sport mit finanzieller Unterstützung der Ministerien für Gesundheit, Wohlfahrt und Sport; „General Affairs“; des Außenministeriums und des Ministeriums für Bildung, Kultur und Wissenschaft; von der Prince Bernhard Cultural Foundation (<http://www.prinsbernhardcultuurfonds.nl/>) und der K.F. Hein Foundation.

**4. Gestaltungsteam:** Design: victor Levie, assistiert von Jona rotting, MV levievandermeer;

Ausstellungen; „Production visual material“: Esther Göbel, Rosetta Spadaro;

Übersetzung ins Polnische: Jan Minkiewicz; Übersetzung ins Englische: Marieke

Piggot-Boswinkel; Renovierung des Gebäudes: REM-BUD, Oświęcim; „Exhibition

construction“: Bruns BV, Bergeijk; Boden: Bolidt Synthetic Products Sysmtes,

Hendrik-Ido-Ambacht; „Photographic reproducion“: Rijnja Repro, Amsterdam. „Visual

material“ zur Verfügung gestellt von verschiedenen Archiven, Institutionen und privater Sammlungen, siehe Bild P7310189 bzw P7310187

**5. Beiliegende Fotos:** Eingang, Erstes Bild, Informationstafel, Bild aus dem Ausstellungsraum, Zitat Anne Frank (Eingangsbereich),

**6. Zusätzliche Infos:** nichts bekannt

**7. Sprache:** Niederländisch / Englisch / Polnisch

## Beilage D: Text des am 15. November 2005 in der Österreich-Gedenkstätte angebrachten Banners



„Die Österreichische Gedenkstätte im ehemaligen KZ Auschwitz wurde im März 1978, 40 Jahre nach dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich eröffnet. Ihre Darstellung der Jahre 1938 bis 1945 entspricht einer aus heutiger Sicht zu einseitigen Sichtweise, die Österreich nur als „erstes Opfer“ der gewaltsamen Expansionspolitik des NS-Gewaltregimes zeigt, hingegen die Beteiligung von zahlreichen Österreichern an NS-Verbrechen und insbesondere am Holocaust ausblendet.

Dieses Geschichtsbild entspricht nicht mehr dem historischen Selbstverständnis des heutigen Österreich: Das Bekenntnis zur einer moralischen Mitverantwortung für die Beteiligung zahlreicher Österreicher an nationalsozialistischen Verbrechen hat zu einer viel differenzierteren Sicht der historischen Ereignisse geführt. Dies zeigt sich auch an den in den letzten zehn Jahren verstärkten Bemühungen der Republik Österreich, die dunklen Zeiten seiner Geschichte ernsthaft aufzuarbeiten.

Mit der veränderten Sichtweise auf die österreichische NS-Vergangenheit verbindet sich eine neue Gedächtniskultur, in deren Zentrum die Erinnerung an die Opfer des Holocaust – die Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes und insbesondere des Holocaust wie auch anderer Opfer des Nationalsozialismus steht.

Dieser Perspektivenwechsel im Umgang mit der NS-Vergangenheit soll in einer Neugestaltung der Österreichischen Gedenkstätte zum Ausdruck gebracht werden, die derzeit konzipiert wird.“

Bailer/Perz/Uhl: Neugestaltung österreichische Gedenkstätte Auschwitz

Unterzeichnende Institution: Österreichisches Generalkonsulat Kraków